

i|ö|w

INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG



MUT.
MACHEN.

35 JAHRE IÖW

Institutsbericht 2019/2020

→	Vorwort	Seite 1
→	Schwerpunkt: Klima und Energie	Seite 4
→	Thema: Digitaler Wandel	Seite 12
→	Thema: Ressourcen und (Post-)Wachstum	Seite 18
→	Interview: Wohlstand in planetaren Grenzen	Seite 24
→	Daten & Fakten zum IÖW	Seite 26
→	Unsere Kompetenzen und Leistungen	Seite 28
→	Unsere Verantwortung – Nachhaltigkeit am IÖW	Seite 30
→	Unser Netzwerk	Seite 34
→	Wo wir uns engagieren	Seite 36
→	Leseempfehlungen, Medienschau, Ökologisches Wirtschaften	Seite 38

IMPRESSUM

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) GmbH, gemeinnützig
Potsdamer Straße 105 | 10785 Berlin
Telefon: +49 (0)30 884 594-0 | mailbox@ioew.de | www.ioew.de

Redaktion: Richard Harnisch, IÖW, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation
Gestaltung: hakotowi, Berlin | www.hakotowi.com
Druck: Lokay, Reinheim | www.lokay.de
gedruckt auf 100 % Recyclingpapier,
zertifiziert mit dem Umweltzeichen „Der blaue Engel“

Berlin, Juni 2020

Dieser Bericht steht online zum Download bereit:
www.ioew.de/das-ioew/institutsbericht



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

WK9

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der Zukunftsforschung werden unwahrscheinliche Ereignisse mit weitreichenden Änderungen nach dem Joker im Kartenspiel als „Wild Cards“ bezeichnet. 2019 haben wir mit staunender Begeisterung auf Fridays-for-Future geschaut. Die Bewegung kam wie aus dem Nichts und hat die Klimadiskussion fundamental verändert. 2020 beherrscht die Corona-Pandemie das öffentliche Leben und greift tief ein in die persönliche Lebensführung und die Zukunftsperspektiven vieler Menschen. Die Auslöser der jeweiligen Debatten sind denkbar unterschiedlich, aber in beiden scheinen ähnliche Motive auf: Wie viel Vorsorge können und müssen wir uns leisten? Wie können Gesellschaften und ihre Infrastrukturen resilient organisiert werden? Was zählen menschliches Leben oder die Möglichkeit, ein gutes Leben zu führen, gegenüber wirtschaftlichen Interessen? Wie verändert sich das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft? Und unter welchen Bedingungen ist eine weitreichende sozial-ökologische Transformation möglich?

Das im Juni 2020 beschlossene Konjunkturpaket zeigt: Es ist nicht mehr möglich, wie noch zu Zeiten der Finanzkrise, eine Abwrackprämie für fossile Verbrenner zu beschließen. Die Autokonzerne haben erstmals, und nicht nur symbolisch, zurückstecken müssen. Die Klima- und die Feinstaubdebatte, die Fahrradvolksbegehren und auch Bündnisse zwischen Umweltverbänden und Gewerkschaften oder Appelle zukunftsorientierter Unternehmen haben dazu beigetragen. Ein gutes Zeichen! Doch Vetomacht ist nicht gleich Gestaltungsmacht. Die sozial wie ökologisch unspezifische, aber teure Senkung der Mehrwertsteuer zeigt, dass Ideen dafür, welche Rahmenbedingungen wir für eine nachhaltige Entwicklung des Wirtschaftens brauchen, noch nicht angekommen sind. Die alte Gleichung von mehr Konsum, mehr Wachstum, mehr Beschäftigung leitet die Politik nach wie vor. Bestehende, nicht-nachhaltige Strukturen werden so stabilisiert.

25. September 2020

**Zeitenwende 2020:
Wird diesmal alles anders?
Konzepte und Handlungsstrategien
für resilientes Wirtschaften**

Online-Tagung von IÖW und VÖW
www.ioew.de/zeitenwende



Wissenschaftlicher Geschäftsführer

Thomas Korbun

thomas.korbun@ioew.de

ZEITENWENDE 2020: WIRD DIESMAL ALLES ANDERS?

Und doch: Die Idee von einer stetig wachsenden Hochgeschwindigkeitswirtschaft hat Risse bekommen. In der Schockstarre der Pandemie-Wirtschaft, in der unerwarteten Phase radikaler Schrumpfung, scheinen die bisherigen wirtschaftspolitischen Rezepte weniger überzeugend als zuvor. Es wird diskutiert, wie sie zur Krise beigetragen haben, etwa bei der Finanzierung und Organisation von Krankenhäusern oder Pflege. Globale Wachstumsprozesse und Handelsverflechtungen erweisen sich als hoch fragil und scheinen zur Disposition gestellt.

Die Diskussion über Schlussfolgerungen aus der Krise hat begonnen. So mancher Beitrag erliegt dem Reiz, altbekannte Positionen mit einem Corona-Überzug zu versehen und zu wiederholen. Auch wir am IÖW haben diesem Reflex in ersten Reaktionen nachgegeben. Unsere Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen, die uns nach Alternativen suchen lässt, hat gewiss einen wahren Kern, der sich in Krisen spiegelt und unsere bestehenden Annahmen stärkt.

Wir denken: Der Ausweg aus dieser historischen Ausnahmesituation liegt nicht im Festhalten am Vorher, sondern darin, das Wirtschaften unabhängiger vom Wachstum zu machen. Die Umbrüche zu Beginn der 2020er Jahre sollten wir mutig nutzen, um Gesellschaften krisenfester für die Zukunft zu machen.



Gleichwohl kommt es uns zunächst darauf an, zu beobachten, das Neue zu erfassen und unsere eigenen Positionen kritisch zu reflektieren, bevor wir Schlussfolgerungen entwickeln. Das wollen wir, das IÖW gemeinsam mit der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW), tun und laden Sie herzlich ein zu unserer Online-Tagung „Zeitenwende 2020: Wird diesmal alles anders?“. Wie können die Leitbilder Resilienz und Vorsorge den sozial-ökologischen Wandel befördern – grundsätzlich, aber auch in konkreten Handlungsfeldern wie Ressourcenschonung und Kreislaufwirtschaft oder Suffizienz und Konsum?

Als wichtigen Bestandteil einer Resilienzstrategie sehen wir unser Konzept der Wachstumsunabhängigkeit (siehe Interview „Wohlstand in planetaren Grenzen“ auf Seite 24). Daraus können wirtschaftspolitische Alternativen entstehen, die anknüpfungsfähig sind an Debatten im Mainstream von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Sie tragen der Unsicherheit Rechnung, ob globale wirtschaftliche und technologische Entwicklungen zu umfassenden Entkopplungen führen können.

Nicht zufällig knüpfen wir dabei an Fragen an, die wir seit der Gründung von IÖW und VÖW mit der Eröffnungstagung „Auswege aus dem industriellen Wachstumsdilemma“ im Jahr 1985 regelmäßig stellen.

MUT. MACHEN.

Die Gründung des IÖW war ein mutiger Schritt. Außerhalb des traditionellen Wissenschaftssystems, ohne gesicherte Finanzierung, mit größter Ambition. Unsere Gründerinnen und Gründer waren der Meinung: Es ist unbedingt notwendig, diesen Schritt zu tun, weil die sozialen und ökologischen Krisen neue, wissenschaftlich fundierte Handlungsalternativen erfordern. Und weil sich die Wissenschaft dafür verändern muss. So wurde Mut eines unserer Leitmotive. Der Mut, vermeintliche Gewissheiten in Frage zu stellen und neue Pfade zu beschreiten. Um anderen in Politik, Unternehmen und Zivilgesellschaft Mut zu machen, den sozial-ökologischen Wandel voranzutreiben. Um denen, die den Mut zur Veränderung aufbringen, wissenschaftlich zur Seite zu stehen.

Unser Motto zum 35-jährigen Gründungsjubiläum „Mut. Machen.“ verweist auf unsere Ursprünge und ist zudem hochaktuell. Mut zum Machen ist gefragt wie selten. Das Motto verstehen wir als Anspruch, auch in Zukunft mit unserer transdisziplinären Forschung Pionier zu bleiben und als Wegbereiter gesellschaftlicher Veränderung zu wirken. Mutig zu sein bedeutet für uns auch, unsere Forschungsergebnisse noch klarer herauszustellen, öffentlich



MUT.
MACHEN.

SCHWERPUNKT:

Klima und Energie



Klimazeitenwende?

So viel Klima wie in 2019 war in Deutschland noch nie.

Im Januar spricht sich die Kohlekommission nach hartem Ringen für ein **Ende der Kohleverstromung** bis 2038 aus. Immer mehr junge Menschen schließen sich der Schwedin Greta Thunberg an und streiken für ihre Zukunft – **Fridays for Future**.

Im März unterzeichnen mehr als 26.800 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, darunter zahlreiche IÖW'ler/innen, die Stellungnahme „Die Anliegen der demonstrierenden jungen Menschen sind berechtigt“. Sie gründen die **Scientists for Future**. Wenige Tage später setzt die Bundesregierung erstmals ein Klimakabinett ein. Als erste deutsche Kommune erklärt Konstanz im Mai den Klimanotstand. Zig weitere Kommunen folgen. Später im Jahr werden wir in einer Studie zeigen, dass das für viele mehr als ein Symbol ist und dass sie damit wirklich etwas bewirken wollen.

Spätestens im Sommer wird das Klima bundesweit zum Thema: Ganz Deutschland schwitzt unter dem **zweiten Hitzejahr in Folge**. Land- und Forstwirtschaft leiden unter der Dürre, die Binnenschifffahrt ist ausgebremst. Wälder brennen in bislang unbekanntem Ausmaß – der Rauch eines historischen Waldbrandes in Mecklenburg-Vorpommern ist auch in Berlin zu riechen.

Zum **globalen Klimastreik am 20. September** gehen weltweit Millionen Menschen auf die Straße, über eine Million in Deutschland. Am IÖW verkürzen wir unser IÖW-Sommerseminar, unsere

jährliche Klausur auf der Burg Lenzen, und reisen zur Demo nach Berlin an. Zeitgleich tagt das Klimakabinett und beschließt ein Klimapaket. Es ist ein erster Beginn. Immerhin! Aber es kann auch nur genau das sein. Die Ambition nachzulegen muss mindestens so schnell wachsen wie die Hockeystick-Kurve* in den letzten Jahrzehnten.

Nun also die Zwanziger Jahre.

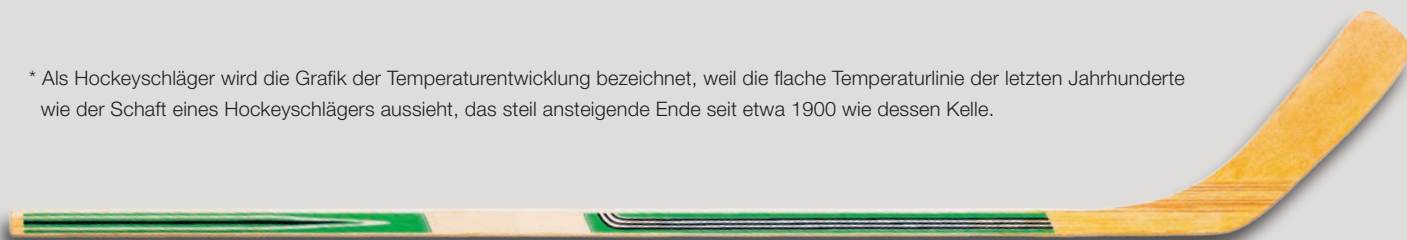
Die bevorstehende Dekade wird entscheidend sein für den dringend anstehenden gesellschaftlichen Wandel. Wie werden wir in zehn Jahren auf die 2020er Jahre zurückblicken? Wird es gelungen sein, Treibhausgasemissionen radikal zu senken? Werden wir das Jahr 2019 im Rückblick als **Klimazeitenwende** begreifen?

Fakt ist: Mit dem Klimaschutz muss es **deutlich mutiger** vorgehen. Fakt ist auch: Wir müssen uns – auch in Deutschland – auf Klimaänderungen einstellen und uns konsequent an unvermeidbare Folgen anpassen.

Am IÖW arbeiten wir mit Herzblut an der Vision einer klimaneutralen, aber auch an der einer klimaresilienten Gesellschaft.

Mit unseren Arbeiten zum Klimaschutz, zur Energiewende und zur Anpassung an unvermeidbare Klimafolgen wollen wir Mut machen. Zu couragierten Entscheidungen. Zum Anpacken.

* Als Hockeyschläger wird die Grafik der Temperaturentwicklung bezeichnet, weil die flache Temperaturlinie der letzten Jahrhunderte wie der Schaft eines Hockeyschlägers aussieht, das steil ansteigende Ende seit etwa 1900 wie dessen Kelle.



Klimanotstand: Mehr als Symbolik

Immer mehr Kommunen rufen den „Klimanotstand“ aus. Damit verbinden sie mehr als ein symbolisches Anerkennen der Klimakrise, wie wir in einer Befragung herausgefunden haben. Kommunen, die es sich vornehmen, alle kommunalen Maßnahmen verpflichtend auf ihre Klimawirkung zu prüfen und dies mit einem breiten Monitoring verbinden, heben den Klimaschutz auf eine neue Ebene, so unsere Einschätzung.

MEHR AUFMERKSAMKEIT FÜR KLIMASCHUTZ

Dieser auch als „Klimavorbehalt“ bezeichnete Mechanismus kann einen wichtigen Beitrag leisten, damit Klimaschutz in allen kommunalen Politikfeldern die Aufmerksamkeit bekommt, die ihm gebührt. Im Zusammenklang mit verschärften kommunalen Klimaschutzziele und -maßnahmen – die in einigen Fällen bereits beschlossen sind, in vielen Kommunen noch diskutiert werden – kann so eine neue Qualität für Klimaschutz erreicht werden.

KOMMUNEN: NEUER AKTEUR IM KLIMASCHUTZ

Für die Untersuchung wurden alle 78 Kommunen, die bis Mitte Oktober 2019 einen Klimanotstand ausgerufen oder einen vergleichbaren Beschluss gefasst haben, befragt. Ein Drittel, also 26

„Immer mehr Städte und Gemeinden erkennen die Notwendigkeit, schnell und konsequent für mehr Klimaschutz zu handeln. In der Vergangenheit fehlte häufig ein Auslöser, um das Thema ganz oben auf die Tagesordnungen zu setzen. Mit dem Klimanotstand haben wir genau das erreicht. Der erste Klimanotstandskongress und die IÖW-Studie haben gezeigt, dass es den Kommunen ernst ist. Um ihren Beitrag zu vergrößern, brauchen Klimanotstandskommunen nun weitere Unterstützung und Vernetzung.“

Marko Dörre, Volksinitiative „Klimanotstand Berlin“

„Bernd Hirschl vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung sprach in seinem Vortrag davon, dass hier ein ‚neuer Akteur‘ entstehe, der ‚mehr als reine Symbolik‘ repräsentiere. [...]. ‚Wenn ich Umweltministerin wäre‘, so der Professor, ‚würde ich diese Kommunen fördern und ihren zusätzlichen Verwaltungsaufwand finanzieren.‘ Klimapolitik als Querschnittsaufgabe kostet, und die Kommunen sind oft verschuldet.“

Die Tageszeitung Taz berichtete am 4. November 2019 über den ersten bundesweiten Klimanotstandskongress in Berlin

Kommunen, beantwortete den Fragebogen vollständig. Bei den Klimanotstandskommunen handelt es sich weder um Klimaschutzvorreiter noch um politisch „grüne“ oder besonders reiche Kommunen, sondern um Kommunen mit einem eher durchschnittlichen Profil. Oftmals gaben zivilgesellschaftliche Akteure – darunter häufig Fridays for Future – den Anstoß, um den Klimanotstand auszurufen.

Unser Fazit und unsere Empfehlung: Die Klimanotstandskommunen sind ein neuer Akteur im Klimaschutz. Die nationale Förderpolitik und die Bundesländer sollten solche Kommunen, die durch ihren in der Regel breit angelegten Klimaschutz- und Vorsorgeansatz zu neuen Vorreitern werden können, bei der Umsetzung unterstützen.

→ www.ioew.de/klimanotstand

Kommunen im Klimanotstand: Prozesse, Eigenschaften und Schwerpunkte

Laufzeit: 2019 | Eigenprojekt des IÖW

Kooperationspartner: Volksinitiative

Klimanotstand Berlin, Berlin

Kontakt: bernd.hirschl@ioew.de



Finanzielle Beteiligung von betroffenen Kommunen bei Planung, Bau und Betrieb von erneuerbaren Energieanlagen (FinBEE)

Laufzeit: 2019-2021 | Förderung: Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Berlin
Kooperationspartner: Institut für Klimaschutz, Energie und Mobilität (IKEM), Berlin;
Becker Büttner Held PartGmbH, München
Kontakt: steven.salecki@ioew.de



Energiewende: Akzeptanz in Kommunen schaffen

Die Energiewende steht und fällt mit der Akzeptanz der Menschen. Gerade bei Windenergieanlagen, die beim Umstieg auf umweltfreundliche Energiequellen eine tragende Säule sind, erhitzen sich die Gemüter.

AKZEPTANZ FÜR WINDKRAFT SCHAFFEN: ANSÄTZE IM KOALITIONSVERTRAG

Umfragen zeigen regelmäßig, dass Bürgerinnen und Bürger es unter anderem wichtig finden, finanziell beteiligt zu werden – wenn etwa in ihrer Umgebung Windräder errichtet werden. Daher hat sich die Große Koalition im Koalitionsvertrag 2018 vorgenommen, Standortgemeinden stärker an der Wertschöpfung von Erneuerbare-Energien-Anlagen zu beteiligen. Im Bundestag wurde eine Arbeitsgruppe Akzeptanz eingerichtet, die sich auch mit finanziellen Beteiligungsinstrumenten auseinandersetzt. Wie kann diese finanzielle Teilhabe konkret ausgestaltet werden? Seit einigen Jahren werden hierzu verschiedene Regelungsansätze diskutiert. Zuständig ist das Bundeswirtschaftsministerium, das zu solchen Fragen Fachleute zurate zieht – wie das IÖW, das als eines der ersten regionale Wertschöpfungseffekte erneuerbarer Energien berechenbar gemacht hat.

WIE KANN MAN AKZEPTANZ ÜBER BETEILIGUNG POLITISCH FÖRDERN?

Im Auftrag des BMWi haben wir gemeinsam mit Partnern Vor- und Nachteile mehrerer ökonomischer Instrumente bewertet: Es kommen etwa eine Außenbereichsabgabe oder Sonderabgabe in Frage, möglich wäre aber auch eine privatrechtliche Transaktion zwischen Anlagenbetreiber und Kommune, finanziert über das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Auch könnten Anrainerkommunen vergünstigte Bürgerstromtarife erhalten. Um diese Instrumente zu bewerten, gehen wir verschiedenen Fragen nach: Welche Akteure sollten begünstigt werden? Braucht es eine Zweckbindung für die Verwendung der neuen Mittel, um Akzeptanz zu stärken? Welche Zahlungsströme sind zu erwarten? Kann es eine bundesweit einheitliche Regelung geben? Und ist das Ganze kostenneutral machbar, damit der Strompreis nicht davon belastet wird?

Als Grundlage für ein Eckpunktepapier des BMWi haben wir auf Basis einer umfassenden Bewertung finanzielle Beteiligungsinstrumente empfohlen. Der politische Prozess zur Implementierung startete im Frühjahr 2020. Neben Windrädern soll die Bewertung zukünftig auf Photovoltaik-Freiflächenanlagen übertragen werden. Wir empfehlen der Bundesregierung, darüber hinaus auch weitere akzeptanzförderliche Maßnahmen in den Blick zu nehmen. Das Thüringer Siegel „Faire Windenergie“ könnte etwa als Blaupause für ein Label auf Bundesebene dienen. Ein Kriterium für dieses Siegel ist, dass bei Windkraftprojekten direkte finanzielle Beteiligungsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Kommunen entwickelt werden. Aber auch Bürgerenergiegesellschaften brauchen wieder mehr Unterstützung der Bundesregierung.

→ www.ioew.de/finbee

Die Wärmewende beginnt im Stadtteil

Eine der Herkulesaufgaben, um die Klimaziele zu erreichen, ist es, den CO₂-Ausstoß der Wärmeversorgung radikal zu senken. Wie sich Städte sozialverträglich von Kohle, Öl und Gas abwenden können, zeigen wir im Projekt „Urbane Wärmewende“. In drei Berliner Stadtquartieren haben wir erneuerbare Energien und lokale Wärmequellen untersucht. Und festgestellt, dass es ungenutzte Potenziale gibt: Abwärme aus Betrieben, Wärme aus Abwasser oder Geothermie.

Als einen Schlüssel, um solche umweltfreundlichen Wärmequellen zu erschließen, empfehlen wir Quartierskonzepte und einen Keimzellenansatz: Öffentliche Gebäude, Neubauvorhaben, gewerbliche Gebäude oder Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften können als Ausgangspunkt dienen.

UMWELTFREUNDLICHE WÄRME VOR ORT ERZEUGEN...

Für ein Altbauviertel im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf zeigt unsere Studie, wie es konkret aussehen kann: Zunächst muss der Wärmebedarf durch eine energetische Sanierung gesenkt werden. Die umweltfreundliche Wärme kann dann über eine Abwasser-Wärmepumpe erzeugt werden, die mit vor

Ort erzeugtem Solarstrom und in Kombination mit Kraft-Wärmekopplung betrieben wird. Vor allem bei öffentlichen Gebäuden, die eine – in Berlin gesetzlich verankerte – Vorreiterrolle haben, sollte im Sanierungsfall und bei Neubauten immer geprüft werden, ob sie sich als Keimzelle für die Mitversorgung umliegender Gebäude eignen, so unsere Empfehlung an die Berliner Verwaltung.

... ODER AUS DER FERNE ZU DEN ABNEHMERN LEITEN

Aber auch die Fernwärme wird im urbanen Raum weiter eine wichtige Rolle spielen. Eine Fallstudie mit dem Fernheizwerk Neukölln zeigt, dass es möglich ist, lokale Wärmequellen aus gewerblicher Abwärme wie Kaffeeröstereien sowie aus Abwasser, Flusswasser und Geothermie auch in der Fernwärme zu nutzen. Dies muss technisch erprobt werden und es braucht unterstützende, finanzielle Maßnahmen. Um die Potenziale zu erschließen, hilft eine kommunale Wärmeplanung, wie sie in Vorreiterländern wie Dänemark oder in anderen Bundesländern und Kommunen bereits vorgeschriebene Praxis ist. Grundlage ist ein Wärmekataster, das die Wärmequellen wie Abwasser und gewerbliche Abwärme sichtbar macht. So können auch Quartiere für gebäudeübergreifende Konzepte identifiziert werden. Mit der Sektorenkopplung kommt es zudem darauf an, dass Kommunen und Städte infrastrukturübergreifend planen.

Urbane Wärmewende

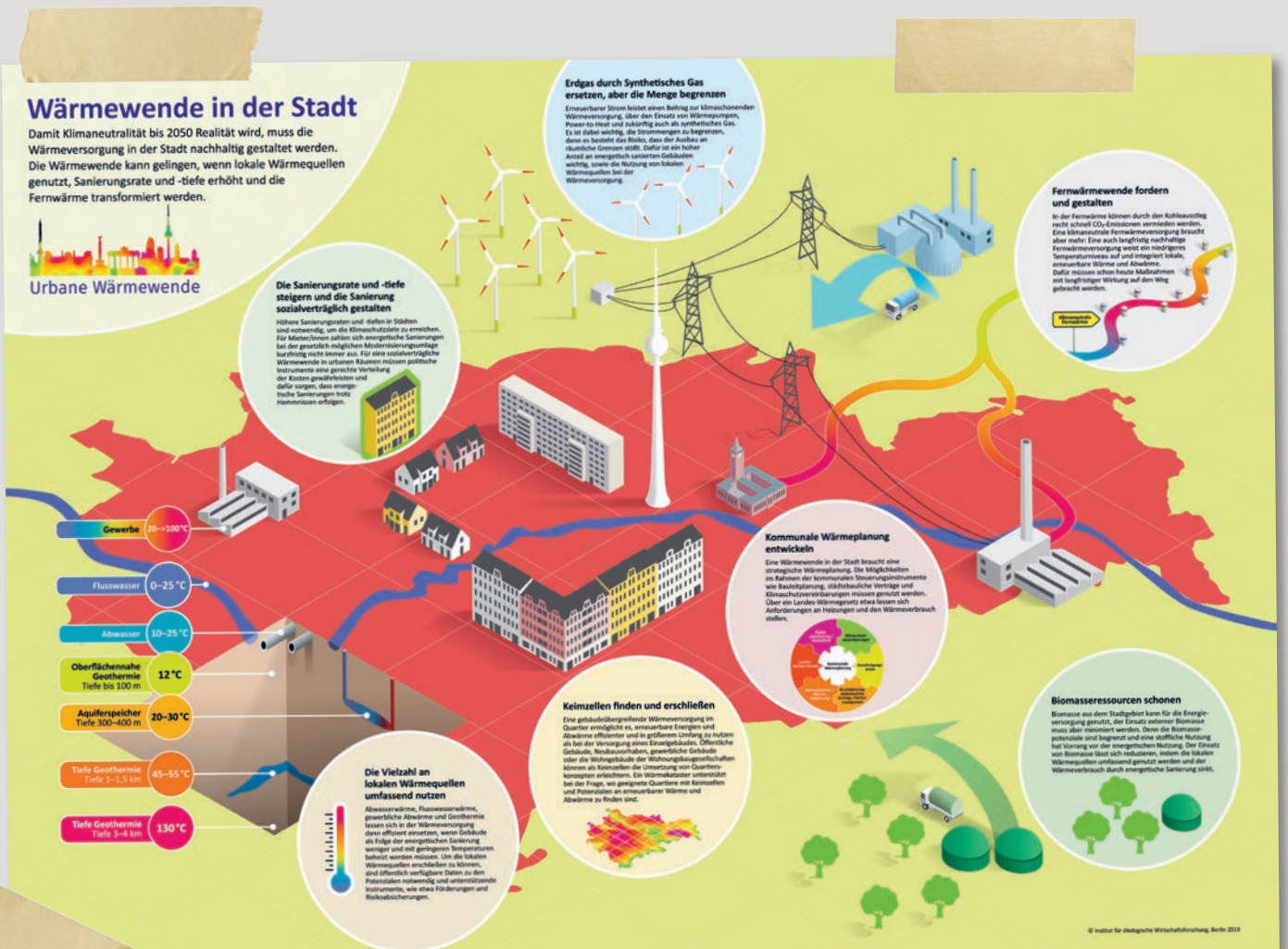
Laufzeit: Phase 1 – 2016–2019, Phase 2 – 2019–2021

Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin

Kooperationspartner: Phase 1: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin; Technische Universität Berlin; Universität Bremen | Phase 2: Berliner Wasserbetriebe; Becker Büttner Held PartGmbH, Berlin

Kontakt: elisa.dunkelberg@ioew.de





INFOPOSTER: WÄRMEWENDE IN DER STADT

Geringe Sanierungsraten der letzten Jahre zeigen, dass rein anreizbasierte Maßnahmen für die energetische Modernisierung nicht ausreichen. Deshalb sollten Vorschriften stärker umgesetzt und ein Stufenplan entwickelt werden, der den Gebäudebestand in Richtung Klimaneutralität führt. Gleichzeitig müssen Zuschüsse erhöht und Konditionen für die Umlage auf die Miete sozialverträglicher werden. Das Bundesforschungsministerium fördert das Projekt für zwei weitere Jahre, um Lösungsstrategien für die zentralen Hemmnisse bei der Umsetzung zu erproben und die Forschungsergebnisse in einer kommunalen Wärmeplanung zu verankern.

Das Infoposter zeigt, wie die Wärmewende gelingen kann, wenn lokale Wärmequellen genutzt, Sanierungsrate und -tiefe erhöht und die Fernwärme transformiert werden. Interesse an einem Printexemplar, etwa für den Büroflur? Schreiben Sie uns: kommunikation@ioew.de

→ www.urbane-waermewende.de

Extremwetter: Was wäre wenn ...?

Der Klimawandel führt dazu, dass beim Wetter immer öfter Superlative gebrochen werden. „Seit Beginn der Wetteraufzeichnungen“, heißt es dann, „war es noch nie so heiß, so trocken, so viel Regen in so kurzer Zeit, so stürmisch“ – oder Ähnliches.

Solche Folgen des Klimawandels wirken sich vor allem lokal stark aus. Aber mitunter auch weit darüber hinaus: Über globale Wertschöpfungsketten können sie Kettenreaktionen auslösen und sich so an fernen Orten bemerkbar machen.

WIE KÖNNEN SICH UNTERNEHMEN VORBEREITEN?

„Der Klimawandel wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten einiges in unseren Lieferketten verändern, da sind wir uns sicher. Bisher fällt es uns aber noch schwer, die Risiken ganz konkret in der Lieferkette zu verorten und uns entsprechend darauf einzustellen. Es war daher hoch spannend zu sehen, mit welchem Ansatz Esther Hoffmann und Patrick Schöpflin ihre Studie betreiben. Die Bresilient-Workshops haben uns mit Bremern zusammengeführt, die ähnliche Themen umtreiben. Aus den gewählten Formaten konnten wir viel lernen. Danke dafür!“

Maria Lamotte, Henry Lamotte Food GmbH,
Importeur von Obst und Gemüse aus Bremen

Auch morgen gibt es Wetter. Und der nächste Rekord mit spürbaren Folgen kommt bestimmt. Wie aber können sich Unternehmen auf den Ernstfall vorbereiten? Eine Antwort auf diese Frage suchen wir gemeinsam mit der Praxis in unserem Projekt BREsilient, in dem wir für Bremen und Bremerhaven gemeinsam mit Akteuren aus Wirtschaft, Verwaltung und Forschung anknüpfend an die bestehende Klimaanpassungsstrategie Lösungen erarbeiten. Unser Ansatz: den Ernstfall proben. Die Methode: ein Planspiel. In verschiedenen Kontexten üben wir den Umgang mit Extremwetter und seinen Folgen anhand konkreter Szenarien.



Klimaresiliente Zukunftsstadt Bremen BREsilient

Laufzeit: 2017-2020 | Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Bonn

Kooperationspartner: Senator für Umwelt, Bau und Verkehr der Freien Hansestadt Bremen;

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik, Bremen

Kontakt: alexandra.dehnhardt@ioew.de



Stellen Sie sich vor: Ein Sturm legt den Hafen und den Hinterlandverkehr lahm. Transportwege sind blockiert, Kühlketten unterbrochen. Und nicht nur das: Lieferungen von Importgütern wie Fisch oder Kaffee fallen aus aufgrund von Hitzewellen, Stürmen oder Starkregenereignissen. Oder Anbau- oder Fanggebiete verschieben sich durch langfristige Temperatur- und Niederschlagsveränderungen. Die Aufgabe: Die Teilnehmenden übernehmen Rollen von Unternehmen aus den Bereichen Ernährungswirtschaft, Bahn, Binnenschiff, Hafen sowie Handelskammer und Senatsverwaltung. Sie werden bewusst in knifflige Lagen versetzt und suchen gemeinsam nach Lösungen für die Situation und schlagen Anpassungsmaßnahmen vor.

KLIMAFOLGEN LASSEN SICH NUR GEMEINSAM BEWÄLTIGEN

Im Planspiel entwickelten die Akteure etwa Ideen, wie man Lagerflächen gemeinsam nutzen oder Kühlcontainer ausleihen kann oder wie Verträge für bevorzugte Transportkapazitäten geschlossen werden können, falls ein Transportmodus ausfällt. Einzelne Unternehmen dachten über Veränderungen ihres Produktportfolios nach – etwa Algen statt Fische oder Tee statt Kaffee. Diskutiert wurden zudem infrastrukturelle Maßnahmen: Ausweichstrecken könnten entwickelt, Betriebsflächen entsiegelt und Dachbegrünung umgesetzt werden. Aber auch organisatorischen Maßnahmen wurde großes Potenzial zugesprochen, etwa könnten Arbeits- und Pausenzeiten verändert werden, um die gesundheitliche Belastung der Beschäftigten bei Hitze zu verringern.

„Absichtlich versetzten die Spielleiter dazu die Branchenkenner in ungewohnte Situationen: Mitunter ergaben sich daraus völlig neue Denkansätze. Die finale Botschaft: Nicht allein, sondern nur gemeinsam könne man den Klimafolgen von morgen begegnen“

Weser Wirtschaft, Dezember 2019, Seite 30

Die Erkenntnis für die Mitspielenden: Vermeintlich einzelne Szenarien, die regional auftreten, können weitreichende Folgen haben. Deutlich wurde: Bestimmte Situationen lassen sich nur gemeinsam lösen.

Erkenntnisse aus der Workshopreihe und weiteren Projektarbeiten werden über verschiedene Medien verbreitet. Für die Ernährungswirtschaft gibt es zum Beispiel kompakte Informationen zu den Themen Kaffee, Fisch und Meerestiere sowie Obst und Gemüse in drei Factsheets.

→ www.bresilient.de



THEMA:

Digitaler Wandel



Gemeinwohl first, Wirtschaft second

Die Digitalisierung ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken, in allen Lebensbereichen macht sie sich immer breiter. Analoge Nischen? Kaum noch zu finden. Das Smartphone ist unser Allzweckbegleiter in der Hosentasche – Orientierungs- und Bezahlmaschine, Fahrschein, Zeitung, Schlüssel zum Car- oder Bikesharing, Kaufplattform, Medium zur sozialen Beziehungspflege. Ein leerer Akku? Altraum! Haben wir uns so unsere smarte Zukunft vorgestellt?

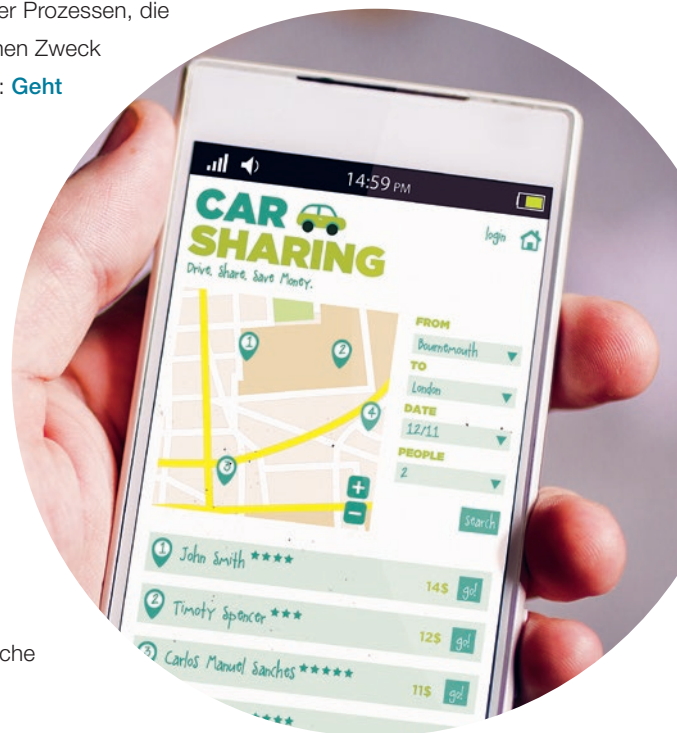
Nicht immer klar ist, ob die Digitalisierung von Produkten, Dienstleistungen oder Prozessen, die unseren Alltag smart oder die Wirtschaft effizient machen sollen, einen nützlichen Zweck hat oder ob sie vor allem kommerziellen Interessen dient. Anders ausgedrückt: **Geht es um einen smarten Beitrag zum Gemeinwohl oder geht es um Profite?**

Das Rennen um die Beantwortung dieser Frage ist in vollem Gange. Bislang scheint die Eigendynamik des Megatrends Digitalisierung, also die kapitalgetriebene Selbstzweckmaschine, noch vorne zu liegen. Die politische und gesellschaftliche Gestaltung der Rahmenbedingungen einer Digitalisierung, die den Nutzen für die Gesellschaft und die Menschen in den Mittelpunkt stellt, hinkt hinterher.

Am IÖW haben wir uns auf die Fahnen geschrieben, zu einer **Aufholjagd** bei dieser hochrelevanten Frage beizutragen. Unser Anliegen: Die Digitalisierung muss zuallererst dem **Gemeinwohl** dienen und darf nicht vordergründig von den Wirtschaftsinteressen einiger weniger gesteuert werden. Gemeinsam mit Forschungspartnern und Praxisakteuren entwickeln wir Gestaltungsoptionen und Steuerungsinstrumente für eine nachhaltigkeitsorientierte digitalpolitische Agenda.

Wir stellen Ihnen hier zwei aktuelle IÖW-Projekte vor, in denen wir untersuchen, welche Chancen die Digitalisierung von Märkten und Lebensstilen für einen nachhaltigen Konsum mit sich bringen und wie Menschen in ihrer Freizeit in Onlineforen Innovationen für eine sozial-ökologische Transformation entwickeln. Lesen Sie zudem, welche „Bits und Bäume“ in den letzten anderthalb Jahren aus unserer Idee für eine Tagung zu „Digitalisierung und Nachhaltigkeit“ gewachsen sind.

Wir finden: smarte Trends, die Mut machen!



Digital nachhaltiger konsumieren?

Potenzial ja, Selbstläufer nein

Die Digitalisierung macht den Konsum nachhaltiger. In der Theorie klingt diese These zunächst plausibel: Verbraucherinnen und Verbraucher können sich im Internet umfassend informieren – nicht nur Preise, sondern auch Produkteigenschaften und Servicequalität werden transparenter, etwa durch Kundenbewertungen, so dass besser informierte nachhaltige Kaufentscheidungen möglich sind. Auch wird Wiederverkauf, Leihen, Sharing oder Reparieren leichter als zu analogen Zeiten. Die Folge: Ressourcen können geschont werden, hochwertige und langlebige Produkte setzen sich durch. In der Praxis bestätigt sich diese optimistische Sicht bislang nicht. Vielmehr hat der schnelle Klick auf den Kaufen-Button eine große Kehrseite: Impulsive Käufe werden vereinfacht, Infrastrukturen wie Server und Netze verbrauchen immer mehr Energie und Ressourcen. Retouren von Neuware werden vernichtet. Dass Qualität und Langlebigkeit sich leichter durchsetzen, ist alles andere als ein Selbstläufer. Nicht zuletzt verstopfen Paketboten die Innenstädte. Wie kann also eine Politik für nachhaltigen Konsum in Zeiten der Digitalisierung systematisch gestaltet werden? Dies erforschen wir in einem partizipativen und stakeholderbasierten Prozess. In mehreren Themenfeldern entwickeln wir mit Methoden des Design Thinking gemeinsam mit Praxisakteuren Umsetzungsideen, die wir in Pilotprojekten erproben.

„Der Onlinehandel verändert die Welt des Handels fundamental. Die großen Datenmengen erlauben es, Produktionsprozesse präziser zu planen. So können Fehlerquoten und Überproduktion verringert und Energie- und Ressourcenproduktivität gesteigert werden. Das Projekt trägt dazu bei, solche Chancen zu erkennen und gibt praktische Handlungstipps, wie der E-Commerce noch nachhaltiger und transparenter werden kann.“

Daniela Bleimaier, Bundesverband E-Commerce und Versandhandel Deutschland, Teilnehmerin Praxisworkshop

Digitalisierung von Märkten und Lebensstilen: Neue Herausforderungen für nachhaltigen Konsum

Laufzeit: 2019-2021

Förderung: Umweltbundesamt (UBA), Dessau

Kooperationspartner: ConPolicy GmbH – Institut für Verbraucherpolitik, Berlin; Dr. Gerd Scholl, Berlin;

Prof. Dr. Tilman Santarius, Berlin

Kontakt: maike.gossen@ioew.de



NUDGES, DAMIT ONLINE NACHHALTIGER KONSUMIERT WIRD

In zwei Workshops haben wir mit Akteuren aus der Praxis rund um nachhaltigen Onlinehandel sowie Algorithmen und Suchmaschinen verschiedene Konzepte entwickelt. Als erste Praxisintervention setzten wir ein Webinar um. Unter dem Titel: „Green Nudges im Onlinehandel: Nachhaltigen Konsum einfach machen“ unterstützen wir Onlinehändler mit nachhaltigem Produktangebot dabei, ihr Sortiment prominenter darzustellen und einfacher auffindbar zu machen. So wollen wir dazu beitragen, Konsument/innen anzustupsen – verhaltensökonomisch als „Nudging“ bezeichnet – ihre Gewohnheiten in Richtung Nachhaltigkeit zu lenken.

AGENDA-SETTING FÜR NACHHALTIGKEIT

Die Projektergebnisse dienen dem Bundesumweltministerium dazu, Agenda-Setting für die Leuchtturm-Initiative „Wege und Bausteine einer digitalen Agenda für nachhaltigen Konsum“ zu betreiben, die zur Umsetzung des Nationalen Programms für Nachhaltigen Konsum beitragen soll. Erste Ergebnisse haben wir in der Studie „Digitalisierung von Märkten und Lebensstilen: Neue Herausforderungen für nachhaltigen Konsum“ veröffentlicht.

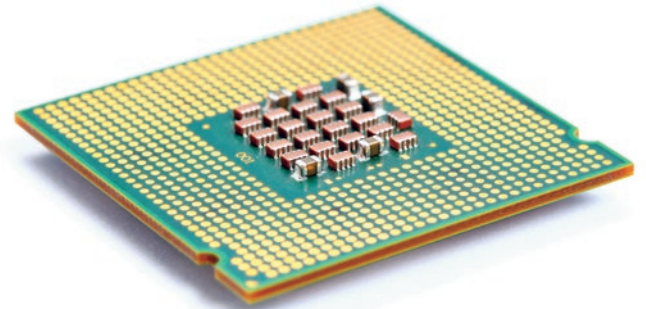
→ www.ioew.de/dinko

Von Linux, Wikipedia & Co. für Nachhaltigkeit lernen

Was haben ein Lastenrad, ein Holzvergaserofen und ein Schreibtisch gemeinsam? Für alle drei finden Bastlerinnen und Bastler im Internet detaillierte Bauanleitungen zum Selbermachen. Entwickelt von der Crowd in kollaborativer Zusammenarbeit. Wir nennen diesen Trend des gemeinsamen Entwickelns von Innovationen, die hinterher open source mit der Allgemeinheit geteilt werden, „Peer Innovation“. Und wir sind überzeugt: Hier steckt einiges an Musik drin für einen nachhaltigen Wandel der Gesellschaft. Eine smarte Nutzung digitaler Technologien, die Mehrwert für das Gemeinwohl bietet.

BLINDHEIT FÜR WERTSCHÖPFUNG AUSSERHALB DES MARKTES ÜBERWINDEN

Wir haben gemeinsam mit der TU Berlin zu dem Thema ein Projekt gestartet, das das Ziel verfolgt, die Bedeutung dieser Innovationsform für mehr Nachhaltigkeit herauszuarbeiten. Wir wollen besser verstehen, wie solche Aktivitäten entstehen, welche Dynamiken und Potenziale sie haben. Und wir wollen Instrumente bereitstellen, um die Blindheit für Wertschöpfung, die außerhalb des Marktes stattfindet, zu überwinden.



Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien machen es Freizeitakteuren immer leichter, sich in Communities miteinander auszutauschen und Projekte in dezentralen Netzwerken zu koordinieren. So lassen sich auch komplexe Innovationsprojekte in offener Zusammenarbeit erfolgreich durchführen. Das quelloffene Betriebssystem Linux, die freie Enzyklopädie Wikipedia, die lizenzkostenfreie Geodatenbank OpenStreetMap, der selbstreplizierende 3D-Drucker der RepRap-Community oder die Baupläne für Landmaschinen der Open Source Ecology wurden durch Freiwillige arbeitsteilig geschaffen und werden kontinuierlich weiterentwickelt. Sie zeugen von der Leistungsfähigkeit dieses Innovationsmodus. Es ist zu erwarten, dass kollaborative Innovationsaktivitäten in freien Peer Communities mit fortschreitender Digitalisierung weiter an Bedeutung gewinnen werden. Mit unserem Projekt PeerInnovation wollen wir dies unterstützen.

KARTIERUNG VON AKTEUREN IM SCHNEEBALLVERFAHREN

In dem Projekt kartieren wir wichtige Projekte, Akteure und Interaktionsplattformen in den drei Handlungsfeldern nachhaltige Energie, nachhaltige Mobilität und nachhaltige Stadtentwicklung. Wir wollen die Beziehungen der Akteure verstehen und ihre Interaktionen analysieren. Wir steigen über bekannte Open-Source-Datenbanken und online verfügbare Projekt-Dokumentationen ein, um Akteure und Themenfelder auszumachen. Auf dieser Grundlage ermitteln und kategorisieren wir per Schneeball-Verfahren weitere Kontakte, Projekte und Plattformen. Indem wir Kommunikationskanäle, Interaktionsmuster, Regeln und Koordinierungsinstrumente verstehen und unsere Ergebnisse mit anderen teilen, wollen wir der Peer Innovation Aufwind geben.

PeerInnovation – Nachhaltige Haushaltsinnovation in kollaborativen Netzwerken

Laufzeit: 2019-2022 | Förderung: Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)

Kooperationspartner: Technische Universität Berlin,
Fachgebiet Innovationsökonomie

Kontakt: jan.peuckert@ioew.de



→ www.peer-innovation.de

Bits und Bäume



**„Beitrag für Beitrag offenbart
,Was Bits und Bäume verbindet‘
die ökologischen Schattenseiten der
Digitalisierung. Zugleich bietet es
aber auch Lösungen und Pläne dafür,
wie man es besser machen kann.“**

Wochenzeitung Der Freitag, 39/2019

DAS BUCH

Mit der Konferenz „Bits & Bäume“ boten das IÖW und die TU Berlin gemeinsam mit Partnern aus Tech-Szene, Nachhaltigkeit und Entwicklungszusammenarbeit das bis dato größte Debattenforum für Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Über 50 Speakerinnen und Speaker der Konferenz zeigen im Buch „Was Bits und Bäume verbindet“, wie die Digitalisierung die Welt besser machen kann, indem sie den sozial-ökologischen Wandel vorantreibt.

Im Mittelpunkt steht die drängende Frage: Welche Digitalisierung wollen wir? Die Antworten machen deutlich: Eine zukunftsfähige Digitalisierung muss sich weniger an Interessen einzelner Wirtschaftsakteure und dafür mehr am Gemeinwohl orientieren. Die Beiträge beleuchten, wie sich unser Digitalkonsum im globalen Süden auswirkt, wie mit Daten nachhaltig umgegangen werden kann oder welche Chancen und Risiken ein digitalisiertes Wirtschaftssystem bietet.

Das aufwendig illustrierte Buch präsentiert ausgewählte Beiträge der Konferenz Bits & Bäume, die mit knapp 2.000 Teilnehmenden im Herbst 2018 eine wahre Fundgrube dafür bot. Zahlreiche Infografiken und Porträts geben Denk- und Handlungsanstöße, wie die Digitalisierung die Welt nicht nur smarter, sondern vor allem sozial gerechter und ökologisch nachhaltiger machen kann.

Das Buch steht unter Creative-Commons-Lizenz zur Weiterverbreitung im Netz. Es wurde herausgegeben von der Forschungsgruppe „Digitalisierung und sozial-ökologische Transformation“, in der das IÖW gemeinsam mit der TU Berlin den Megatrend Digitalisierung kritisch unter die Lupe nimmt.

Die Veröffentlichung des Buches wurde unterstützt durch den Trägerkreis der Bits & Bäume Konferenz

➤ Brot für die Welt ➤ Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland ➤ Chaos Computer Club ➤ Deutscher Naturschutzring
➤ Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung ➤ Germanwatch ➤ Institut für ökologische Wirtschaftsforschung ➤ Konzeptwerk Neue Ökonomie ➤ Open Knowledge Foundation Deutschland ➤ Technische Universität Berlin

und zusätzlich gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt.

Digitalisierung und sozial-ökologische Transformation

Laufzeit: 2016-2021

Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin, Wissenschaftliche Nachwuchsgruppe im Rahmen des Programms Sozial-ökologische Forschung (SÖF)

Kooperationspartner: Technische Universität Berlin

Kontakt: santarius@tu-berlin.de



DAS FORUM

Im Forum Bits & Bäume bieten das IÖW und die TU Berlin gemeinsam mit dem Einstein Center Digital Future über zwei Jahre einen offenen Diskussionsraum, um die nachhaltige Gestaltung der Digitalisierung stärker ins Zentrum zu rücken und wissenschaftliche und zivilgesellschaftliche Themen und Forderungen in den politischen Diskurs einzubringen.

Die Veranstaltungen werden in dialogischen Formaten durchgeführt, um konkrete Politikvorschläge und Gestaltungsoptionen zu erarbeiten und für die öffentliche und politische Diskussion aufzubereiten. Die Ergebnisse jeder Veranstaltung werden in individuellen Formaten publiziert.

Alle Veranstaltungen sind online dokumentiert.

Bisherige Themen:

- Künstliche Intelligenz für nachhaltige Entwicklung?
- Welche umwelt- und wirtschaftspolitischen Instrumente machen die Digitalisierung zukunftsfähig?
- Offen, langlebig, reparabel und datensparsam. Gestaltungsoptionen für nachhaltige Hard- und Software
- Von Commerce zu Commons – Ein gemeinwohlorientiertes Internet gestalten

Infos zu Buch und Forum:

→ www.nachhaltige-digitalisierung.de/bits-baeume



Bits & Bäume – Die Bewegung



Aus der Bits & Bäume Konferenz wurde eine Bewegung für Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Denn es gilt noch viele weitere Fragen zu beantworten, etwa: Welche Rolle spielt Nachhaltigkeit für stabile Tech-Communities? Welche ökologischen Chancen stecken in digitalen Anwendungen etwa für Klima- und Ressourcenschutz? Wie kann die digitale Gesellschaft demokratisch und gerecht gestaltet und zugleich darauf ausgerichtet sein, auf friedvolle Weise die Grundlagen unseres Lebens auf diesem Planeten zu bewahren? Um gemeinsam Antworten zu entwickeln, beteiligen sich Engagierte an verschiedenen virtuellen Formaten. Neben einer Mailingliste für den Austausch im Alltag gibt es zudem – ganz analog – Stammtische, um sich persönlich zu treffen.

→ www.bits-und-baeume.org

THEMA:

Ressourcen und (Post-) Wachstum



Wirtschaften in planetaren Grenzen

Bedeutsame Gremien wie der Weltklimarat IPCC und der Weltbiodiversitätsrat IPBES warnen immer dringlicher vor der Klimakrise und dem Verlust an biologischer Vielfalt. Würden sie die Alarmglocken nicht nur metaphorisch läuten, wäre der Lärm mittlerweile ohrenbetäubend. Was jetzt dran ist: den gesellschaftlichen Wandel vorantreiben. Und neu dabei definieren, was Wohlfahrt überhaupt ausmacht.

Eine Schwierigkeit im Umgang mit Umweltproblemen ist, dass Lösungsansätze meist auf eine (Haupt-)Strategie setzen. Ressourcen- oder Energieeffizienz sollen es richten, heißt es schnell. Am IÖW verfolgen wir seit unserer Gründung vor 35 Jahren einen anderen Weg: Um wirksame Lösungen zu entwickeln, müssen wir die Beziehungen vom Mensch zur Umwelt analysieren und die Herausforderungen auf kultureller Ebene angehen, so unsere Grundüberzeugung. Heute nennt man diesen Ansatz „sozial-ökologische Forschung“. Und das heißt, mehrgleisig zu fahren: neben Effizienzstrategien immer auch Konsistenz- und Suffizienzstrategien mitdenken. Nicht Oder sondern Und.

Zahlreiche Bemühungen drehen sich um **Energie- und Ressourceneffizienz**, also darum, den Input pro Einheit Output stetig zu reduzieren. Viele Fortschritte wurden erzielt, nur eines nicht: weniger Verbräuche absolut und global gesehen. In mehreren Projekten knöpfen wir uns derzeit eine mögliche Erklärung vor: den Reboundeffekt. Lesen Sie auf den nächsten Seiten über unsere Untersuchungen, wie Unternehmen Reboundeffekte managen und wie Makro-Rebounds begrenzt werden können.

Wirtschaft ohne Abfall, Ressourcen im Kreislauf, von der Wiege zur Wiege – solche **Konsistenz-Ansätze** erfreuen sich hoher Popularität. Wir sind überzeugt, dass hier Potenziale brachliegen – etwa beim Riesenthema Verpackungsabfall. Gemeinsam mit Handelsunternehmen untersuchen wir derzeit, wie Plastikmüll reduziert werden kann, am Beispiel konkreter Alltagsprodukte – Lebensmittel, Textilien, Bürobbedarf sowie Kosmetika, Hygiene-, Wasch- und Reinigungsmittel.

Weniger populär ist die **Suffizienzstrategie**. „Ökomoralapostel fordern zum Verzicht auf! Hilfe, Ökodiktatur!“, lauten mitunter die Aufschreie. Nein, es geht nicht um individuelle Askese, sondern um den kulturellen Wandel – auf gesamtgesellschaftlicher kollektiver Ebene. Und damit sind wir beim heißen Eisen Wirtschaftswachstum. Seit unserer Gründung im Jahr 1985, als wir unsere erste Jahrestagung zu Auswegen aus dem industriellen Wachstumsdilemma durchgeführt haben, treibt uns die Wachstumsfrage um.

In unserer jüngsten viel beachteten Studie zum Thema haben wir gemeinsam mit dem RWI und dem Wuppertal Institut gezeigt, dass es nicht sinnvoll ist, Green Growth oder Degrowth per se als Ziel zu verfolgen, sondern dass es darauf ankommt, Vorsorge zu treffen: Dafür, dass gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen möglich ist. Es darf nicht länger sein, dass dringend benötigte ambitionierte umweltpolitische Vorschläge – wie bisher oft – mit dem Argument eines Wachstumsvorbehalts ausgebremst werden.

Deshalb ist vor allem eines wichtig: Dass wir uns gezielt unabhängiger vom Wirtschaftswachstum machen. Wir müssen jenseits der wachstumsorientierten Wirtschaft und ihrem Hauptindikator, dem Bruttoinlandsprodukt, neu definieren, was Wohlfahrt überhaupt ausmacht. Und wir müssen die Sozialsysteme so weit wie möglich wachstumsunabhängig gestalten. Mit unserer Arbeit wollen wir Mut machen, bei der Systemfrage nicht gleich zurückzuzucken, sondern sich in diesen für unsere gemeinsame Zukunft hochrelevanten Diskurs einzubringen.

Weniger Plastik in den Einkaufskorb



Plastik ist allgegenwärtig. Aufgrund seiner Eigenschaften kann es in vielen Bereichen eingesetzt werden. Besonders prominent: Verpackungen. Rund 42 Prozent aller jemals hergestellten Kunststoffe wurden als Verpackungsmaterial genutzt, um anschließend gleich beseitigt zu werden.

ALTERNATIVEN ZUR PLASTIK-VERPACKUNG GESUCHT

Wundern oder ärgern Sie sich auch manchmal, wie viel Verpackungsmüll im Alltag anfällt und wie schnell die gelbe Tonne voll ist? Und ist Ihnen schon aufgefallen, dass es gar nicht so leicht ist, Alternativen im Handel zu finden? Wir wollen, dass sich das ändert. Im Programm „Plastik für die Umwelt“ des Bundesforschungsministeriums untersuchen wir gemeinsam mit Praxispartnern aus dem stationären und dem Online-Handel, wie sich Plastik im Verpackungssektor vermindern lässt und wie damit auch der Ressourcenverbrauch sinken kann. Im Fokus haben wir Warengruppen, die im täglichen Bedarf weit oben stehen – und die oft mit Plastik verpackt werden: Lebensmittel, Textilien, Bürobedarf sowie Kosmetika, Hygiene-, Wasch- und Reinigungsmittel.

In ausgewählten Anwendungsbeispielen vergleichen wir verschiedene konventionelle Verpackungen mit Alternativen. Ein Beispiel: Hartkäse. Verpackt in Primärkunststoff, in einer Mehrwegverpackung oder unverpackt – was hat welche Vor- und Nachteile? Dazu werden orientierende Ökobilanzen erstellt. Diese geben zwar eine ökologische Richtung vor, aber was trägt dazu bei, ökologisch vorteilhaftere Verpackungen auch tatsächlich einzusetzen? Dazu ermitteln wir die zentralen Erfolgsfaktoren und untersuchen, ob und wie diese mit der Ökologie Hand in Hand gehen können. Durch unsere Studie wollen wir Hinweise für Geschäftsmodellinnovationen gewinnen, sodass die bisher primär reaktiven und technologischen Anpassungen im Handel zu einer proaktiven Verpackungsgestaltung weiterentwickelt werden können. Dabei haben wir vor allem immer die Frage im Blick, wie innovative nachhaltige Ansätze aus Nischen herauskommen und eine breitere Anwendung finden können.

Geschäftsmodelle zur Reduktion von Plastikmüll entlang der Wertschöpfungskette: Wege zu innovativen Trends im Handel (Innoredux)

Laufzeit: 2019-2022 | Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin/Bonn
Kooperationspartner: ifeu – Institut für Energie- und Umweltforschung, Heidelberg

Praxispartner: Alnatura; Annas Unverpacktes Heidelberg; Avocado Store; BUND Bundesverband; BUND Heidelberg; dm-drogerie markt; Memo; Stadt Heidelberg; Unverpackt, Verband der Unverpackt-Läden; Zalando

Kontakt: frieder.rubik@ioew.de



→ www.plastik-reduzieren.de

Drei Fragen an Lothar Hartmann, memo AG, Praxispartner im Projekt Innoredux

Warum macht die memo AG im Projekt Innoredux mit?

Als Versandhandel für nachhaltige Produkte legen wir großen Wert auf eine sparsame, recyclinggerechte Verpackung. Unser Ziel ist es, Produktverpackungen zusammen mit unseren Lieferanten stetig zu optimieren. Genau da setzt das IÖW mit dem Projekt Innoredux an. Es zeigt Wege auf, wie Verpackungslösungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette optimiert werden können.

Welchen Nutzen versprechen Sie sich von Ihrer Beteiligung?

Bei vielen Produkten können wir nicht komplett auf Verpackungen verzichten. Sie schützen diese vor Beschädigungen und machen sie haltbar. Unser Ziel ist deshalb, Verpackungen so zu gestalten, dass negative Auswirkungen für die Umwelt minimiert werden. Welche Verpackung aus welchem Material für ein Produkt am besten geeignet ist, wirft oft sehr komplexe Fragen auf. Die im Projekt erarbeiteten Modelle und Werkzeuge helfen uns, Verpackungslösungen so zu gestalten, dass sie über die gesamte Wertschöpfungskette den besten Nutzen stiften.

Auch wenn das Projekt noch Work in Progress ist:

Können Sie schon erste Erfolge erzielen?

Selbstverständlich arbeiten wir schon jetzt intensiv an der Optimierung von Produktverpackungen. So bieten wir unser memo-Vollwaschmittel „Eco Saponine“ bereits seit 2018 in einer Flasche aus Recyclingkunststoff an. Mit einem unserer Lieferanten haben wir Ende 2019 ein Projekt gestartet, Textilien komplett unverpackt zu lagern und zu versenden.

Weitere Optimierungen von Produktverpackungen mit verschiedenen Lieferanten sind für das Jahr 2020 geplant. Zum Beispiel werden wir bei unseren memo Küchenrollen „Recycling Strong & Dry“ die Verkaufseinheit ändern. Dadurch sparen wir Material und Emissionen beim Transport ein. Unsere memo-Flüssigseife „Natural Liquid“ möchten wir zukünftig in einer Flasche aus Recyclingkunststoff abfüllen.

„Innovative Maßnahmen, um den Kunststoffeintrag in die Umwelt zu mindern, sind dringend nötig. Damit sie sich in der Praxis durchsetzen, suchen wir in unserem Projekt vor allem nach Ansätzen, die für die Unternehmen gleichzeitig Wettbewerbsvorteile schaffen“, so IÖW-Projektleiter Dr. Frieder Rubik über die Herangehensweise der Forschergruppe. Der Fokus des Projekts liegt dabei ganz klar auf dem Einzelhandel, der nach Einschätzung der Forscher eine Schlüsselrolle zwischen Produktion und Konsum einnimmt.“

Die Zeitschrift „Fleischwirtschaft“ berichtete am 17. September 2019 online über das Forschungsvorhaben Innoredux



Effizienz in Unternehmen: ökologisch wirksam?

Wir alle kennen den Reboundeffekt aus unserem Alltag: Das neue Elektrogerät verbraucht zwar weniger Energie als ein älteres Modell, weil es effizienter ist. Dafür kaufen wir eines mit größerer Leistung, zusätzlichen Funktionen oder benutzen es häufiger. Die Folge? Am Ende verbrauchen wir nicht weniger, sondern mitunter sogar mehr.

Der Rebound ist mittlerweile auf Seiten der Konsumenten gut erforscht. Was allerdings noch im Dunkeln liegt: Wie verhält es sich in Unternehmen, die auch viel Energie und Material verbrauchen? Im Projekt MERU entwickeln wir Ansätze, wie aus Effizienzsteigerungen eine tatsächliche ökologische Entlastung werden kann.

FÜR EINEN ÖKOLOGISCH RELEVANTEN EFFEKT KOMMT ES AUF ABSOLUTE EINSPARUNGEN AN

Zunächst haben wir analysiert, was Unternehmen in ihren Nachhaltigkeitsberichten über Effizienz und Ressourcen veröffentlichen. Zwar legen manche eine Gesamtbilanz ihrer Energie- und Ressourcenverbräuche offen und zeigen Fortschritte bei Reduktionsbemühungen. Diese sind aber häufig nur relativ, also pro Produkt, Mitarbeiter oder Umsatz, während die absoluten Verbräuche wachsen. Warum ist das so? Das könnte daran liegen, dass sich die Unternehmen beim Thema Effizienz oft nur solche relativen Ziele vornehmen. Die Folge: Unterm Strich bleibt ein positiver Umwelteffekt aus.

Um ihre Umweltbilanz zu verbessern, sollten Unternehmen sich daher explizit vornehmen, auch beim absoluten Verbrauch effizienter zu werden und sich fragen: Kann eine Effizienzmaßnahme etwa dazu führen, dass eine Ressource intensiver genutzt wird, der Absatz erhöht wird, neue Produktionsmöglichkeiten eingeführt, Produktfunktionen ergänzt oder zusätzliche Investitionen getätigt werden? Dies alles sind Varianten von Rebounds, denen wir in Fallstudien auf die Spur kommen wollen.

Ganzheitliches Management von Energie- und Ressourceneffizienz in Unternehmen (MERU)

Laufzeit: 2018-2021 | Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin
Kooperationspartner: Öko-Institut, Berlin; Centre for Sustainability Management, Leuphana Universität Lüneburg; Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.), Hamburg;
DC-Datacenter-Group (DCG), Wallmenroth
Kontakt: christian.lautermann@ioew.de



PARTNERUNTERNEHMEN ZU EFFIZIENZ- STEIGERUNGEN ANSTIFTEN

Mit Partnerunternehmen untersuchen wir, wie sie Reboundeffekte vermeiden und Energie- und Ressourceneinsparungen sogar noch verstärken können. Anregungen zum effektiven Effizienzmanagement gibt etwa die Richard Henkel GmbH, ein umweltengagierter Hersteller von Stahlrohrmöbeln und Komplettdienstleister im Bereich Oberflächentechnik. Die geschäftsführende Gesellschafterin Susanne Henkel engagiert sich dafür, dass ihre erfolgreichen Effizienzmaßnahmen möglichst viele Nachahmer finden. Neben Vorträgen und Netzwerkarbeit setzt sie darauf, innovative Technik kooperativ zu entwickeln und zu verbreiten. Eine Pulverkabine zum Beschichten von Oberflächen etwa, die ein Anlagenbauer speziell für Henkels hohe Effizienzansprüche fertigte, kann im Betrieb besichtigt werden und kommt mittlerweile bei über zehn anderen Unternehmen zum Einsatz.

Im weiteren Projektverlauf werden wir Effizienzmaßnahmen und Strategien, Rebounds zu vermeiden, genauer bewerten. Mit den Erkenntnissen wollen wir Unternehmen Hinweise geben, wie sie mit ihrem Effizienzmanagement eine möglichst große ökologische Wirksamkeit erreichen können.

→ www.meru-projekt.de



Effizienz: Win-Win für Umwelt und Wirtschaft?

„Mehr Wachstum – bei weniger Energieverbrauch. Eine höhere Energieeffizienz macht auch die deutsche Wirtschaft international wettbewerbsfähiger. Denn: Wer weniger Ressourcen verbraucht und weniger Emissionen ausstößt, verschafft sich einen Kostenvorteil.“ So lautet es auf der Website des Bundeswirtschaftsministeriums – plausibel und richtig, möchte man meinen. Doch der Slogan macht ein Dilemma deutlich.

Kann ein Sektor aufgrund von Effizienzverbesserungen kostengünstiger produzieren, sodass in der Folge die Nachfrage nach Gütern oder Dienstleistungen steigt, führt genau dieses Wachstum dazu, die Einspareffekte teilweise oder ganz auszugleichen. Dabei müssen wir dafür sorgen, dass die gesamte Wirtschaft ihre Verbräuche in absoluten Zahlen reduziert. So hat es sich die Bundesregierung verpflichtend vorgenommen, um das Klimaabkommen von Paris einzuhalten. Die Marschrichtung hierfür gibt das Klimapaket vor.

ENERGIEEFFIZIENZ UND REBOUNDEFFEKTE IN DER INDUSTRIE

Anders ausgedrückt: Energieeffizienzmaßnahmen können sektoral und gesamtwirtschaftlich zu Reboundeffekten führen. Mit Schwerpunkt auf die deutsche Industrie erforschen wir, mit welchen politischen Instrumenten solche Effekte minimiert werden können. Die Bundesregierung versucht, durch öffentliche Förderung Investitionsanreize für Energieeffizienzmaßnahmen zu schaffen. Da sich solche Investitionen in der Regel auch ohne Förderung schnell amortisieren, besteht die Gefahr, dass eine solche Politik Reboundeffekte verstärkt.

Zusätzliche Instrumente wie verbindliche Energieaudits könnten direkte Rebounds begrenzen, höhere Energiesteuern könnten volkswirtschaftliche Reboundeffekte eindämmen, so unsere Vorschläge. Unser Partner GWS schätzt die Wirksamkeit solcher Maßnahmenpakete in Modellen ab. Zugleich untersuchen wir die politische Akzeptanz der Vorschläge in Interviews und Fokusgruppen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft.

ZEIT FÜR EINE MUTIGE POLITIK

Unser vorläufiges Fazit: Bessere Energieeffizienz ist notwendig, um die politischen Ziele zu Klimaschutz und Energieverbrauch zu erreichen. Die Politik sollte sie weiter unterstützen. Aber: Absolute Reduktionsziele können nicht erreicht werden, wenn man Energieeffizienz als Win-Win-Situation für Umwelt und Wirtschaft sieht. Investitionen in Energieeffizienz können nur gleichzeitig ökonomischen und ökologischen Zielen dienen, wenn sie auch zu absoluten Reduktionen führen. Die bisherige Effizienzpolitik trägt ungewollt zu Reboundeffekten in der Industrie bei und sollte durch flankierende Politikinstrumente ergänzt werden. Dazu gehören nicht nur stärkere ökonomische Effizianzreize, sondern auch ein grundsätzliches Umdenken in Richtung Wachstumskritik und Suffizienzpolitik, etwa indem Arbeitszeit als Ausgleich für Effizienzsteigerungen gesenkt wird.

→ www.macro-rebounds.org

ReCap – Macro-Rebounds begrenzen

Laufzeit: 2017-2020 | Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin
Kooperationspartner: Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung (GWS), Osnabrück; Georg-August-Universität Göttingen
Kontakt: florian.kern@ioew.de



Wohlstand in planetaren Grenzen



GESPRÄCH MIT KORA KRISTOF,
LEITERIN DER ABTEILUNG „NACHHALTIGKEITSSTRATEGIEN,
RESSOURCENSCHONUNG UND INSTRUMENTE“ IM UMWELTBUNDESAMT,
UND ULRICH PETSCHOW, ÖKONOM AM IÖW

Das Klima heizt sich auf, die Artenvielfahrt schwindet. Immer mehr Menschen begreifen, dass unsere Art des Wirtschaftens Krisen verursacht. Dennoch scheiden sich beim Thema Wachstum die Geister. Was ist da los?

Ulrich Petschow: Das Problem ist, dass sich zwei Extrempositionen gegenüberstehen. Die einen schwören auf „Green Growth“, ein fortgesetztes Wachstum, das die Umweltauswirkungen abkoppelt. Andere bezweifeln, dass dies jemals funktionieren wird und fordern ein „Degrowth“ – die Wirtschaft müsse schrumpfen. Die Blockaden zwischen den Positionen müssen überwunden werden.

Kora Kristof: Dass es immerwährendes Wachstum geben muss und dass Wachstum mehr Lebensqualität bedeutet, ist ein Mythos – den wir entzaubern sollten. Wir haben uns mit unseren heutigen Strukturen, etwa bei den sozialen Sicherungssystemen, abhängig vom Wirtschaftswachstum gemacht. Das kann und muss vor dem Hintergrund des demografischen Wandels verändert werden. Dieser selbst verursachte Zwang zu wachsen macht unsere Gesellschaft unnötig verwundbar.

Daher müsse es vor allem darum gehen, unabhängiger vom Wachstum zu werden, heißt es in der viel beachteten Studie „Gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen“. Um diese Position wurde in einem intensiven Prozess gerungen. Wie kam es dazu?

Ulrich Petschow: Wir haben bewusst konträre Positionen an einen Tisch gebracht. Und uns auf eine seltene Projektkooperation eingelassen: IÖW und RWI – zwei Institute

mit durchaus konträren Grundvorstellungen. Wenn wir uns auf ein Konzept einigen können, so unsere Hoffnung, dann könnte sich bei der Wachstumsfrage etwas bewegen und die Relevanz für politisches Handeln wachsen.

Kora Kristof: Ziel unserer Projektausschreibung war, die unterschiedlichen Positionen systematisch aufeinandertreffen zu lassen, um die jeweiligen „Gewissheiten“ einer konstruktiven harten Diskussion zu unterziehen und gleichzeitig Gemeinsamkeiten auszuloten. Die Konstellation war sehr spannend: Mit hohem Engagement und fundiertem Wissen wurde um eine gemeinsame Position gerungen. Das Ergebnis überzeugt durch folgende klare Aussage: Wenn eine neue Lösung gefunden werden muss, sollte jeweils die wachstumsunabhängige Variante gewählt werden, denn diese ist immer eine No-regret-Option. Diese Position sollte Leitlinie für die Politik werden und die gesellschaftliche Diskussion um die notwendigen neuen Lösungen befruchten.

Wie sind Sie zu der Position gekommen?

Ulrich Petschow: Unsere Erkenntnis war, dass weder Degrowth noch Green Growth als alleiniger Transformationsansatz haltbar sind. Wir wissen weder, ob wir durch forciertes grünes Wachstum noch durch Schrumpfung die planetaren Grenzen einhalten und zugleich das gesellschaftliche Wohlbefinden erhalten können. Unser gemeinsamer Nenner war schließlich Wachstumsunabhängigkeit. Und zwar nicht als Plan B, sondern als zentrales Strukturelement für die gesellschaftlichen Systeme und als Gestaltungsaufgabe für die Politik.

Wie kann Wachstumsunabhängigkeit in der Politik handlungsleitend werden?

Ulrich Petschow: Es muss sich ändern, wie wir Wirtschaftsleistung wahrnehmen und messen. Das BIP war nie als umfassender Wohlfahrtsindikator gedacht, hat aber diese Funktion fast unangefochten und unhinterfragt übernommen. Wachstumsunabhängigkeit hieße, neue Maße für gesellschaftliches Wohlbefinden handlungsleitend zu machen.

Kora Kristof: Für die sozialen Sicherungssysteme etwa könnten neue Formen der Absicherung gegen Lebensrisiken entwickelt werden, die wachstumsunabhängig sind. Auch in anderen Feldern müssen konkrete wachstumsunabhängige Lösungen erarbeitet werden – am besten wieder in ungewöhnlichen Konstellationen und mit der Brille der Transformationsforschung, die nicht nur fragt, was sich verändern muss, sondern auch, wie das auch erfolgreich umgesetzt werden kann. Die Studie hat einen wichtigen Anfang gemacht, mit dem nun breit weitergearbeitet werden muss. Transformation kann so gelingen.

Klimapaket der Bundesregierung, European Green Deal – zuletzt ist einiges in Bewegung gekommen. Was heißt das fürs Wachstum?

Kora Kristof: 2019 kam der Klimaschutz ganz oben auf den politischen Agenden an. Nun gilt es, die Ziele ambitioniert und erfolgreich umzusetzen und das 1,5 Grad Ziel erreichbar zu machen. Parallel müssen auch andere Umweltschutzziele und die Ressourcenschonung mitgedacht werden. Ein Wachstum mit einem leicht „angegrün-ten Weiter so“ ist dafür keine sinnvolle Option. Es geht um neue Lösungen, die, wie das Projekt gezeigt hat, auch wachstumsunabhängig sein sollten.

Seit dem Ausbruch der Coronakrise werden die eben erst beschlossenen politischen Ziele von einigen schon wieder in Frage gestellt. Aber es gibt auch andere, die gerade jetzt mehr Klima- und Umweltschutz fordern. Worin liegt die Chance in der Krise?

Ulrich Petschow: Die Chance liegt darin, dass das, was nach Corona kommt, völlig offen ist. Die Krise kann die Transformation beschleunigen – weniger Flugreisen für Geschäftszwecke, resilientere Infrastrukturen und Lieferketten, mehr Bewusstsein für regionale Erzeugung, mehr Wertschätzung für die Care-Ökonomie. Aber das wird kein Selbstläufer.

Kora Kristof: Daher brauchen wir zu den tiefgreifenden Maßnahmen, die staatliche Akteure gegenwärtig ergreifen, einen intensiven gesellschaftlichen Diskurs. Die auf die Coronakrise folgende Wirtschaftskrise bietet die Chance, die für Investitions- und Konjunkturprogramme vorgesehenen Mittel konsequent für nachhaltige Lösungen zu nutzen und diese außerdem durch entsprechende Rahmenbedingungen zu erleichtern. Diese Chance sollten wir gemeinsam nutzen!

Ulrich Petschow: Vorsorge muss dabei wichtiger werden als kurzfristige Wachstumsziele. Wir müssen uns von der Denke der „Abwrackprämien“ verabschieden. Nur wenn es gelingt, unabhängiger vom Wachstum zu werden, kann unsere Gesellschaft insgesamt resilienter werden.

Kora Kristof: Dies ist auch für andere Trends wichtig. Digitalisierung und demografischer Wandel führen zu großen Veränderungen und machen neue nachhaltige Lösungen notwendig. Wachstumsunabhängigkeit ist dabei sehr wichtig.

Wie das strategisch und konkret aussehen kann, muss debattiert und in Experimentierräumen ausprobiert werden, empfehlen Sie. Wie laufen die Debatten derzeit?

Ulrich Petschow: Ja, genau das wollen wir: Wieder mehr Debatten um Wachstum! Mit unserer Position wollen wir eine Art Diskursplattform bieten. Wir haben ein handlungsorientiertes Gesprächsangebot vorgelegt, das weiter ausgestaltet werden muss.

Kora Kristof: Seit der berühmten Meadows-Studie „Grenzen des Wachstums“, die im Jahr 2022 50 Jahre alt wird, verlief die Wachstumsdiskussion eher zyklisch. Die Klimaschutzdebatte der letzten Jahre und die Erkenntnis, dass grundlegender Wandel ansteht, haben sie aufleben lassen. Und auch in der Coronakrise rücken zentrale Fragen der Transformationsforschung – also wie wir Wirtschaften und auf welche Prioritäten es wirklich ankommt – breit ins öffentliche Bewusstsein. Dieses Gelegenheitsfenster sollten wir nutzen, solange es offensteht.

→ Download:

www.ioew.de/UBA-Texte_89-2018



Daten & Fakten

Unser IÖW-Jahr in Zahlen*

> 50

Forschungsprojekte

59

Mitarbeitende (38 weiblich, 21 männlich)

36

Jahre Altersdurchschnitt

7,6

Jahre mittlere Institutszugehörigkeit

4,6

Mio. Euro Umsatz

48

Gesellschafterinnen und Gesellschafter

36

Studentische Mitarbeitende

51

Praktika

> 1.300

Gäste auf IÖW-Tagungen, -Konferenzen und -Workshops

> 200.000

Besucher/innen auf Webseiten des IÖW

1

Publikation pro Woche

2,5

Berichte pro Woche in (Online-)Presse, Funk und Fernsehen über IÖW-Forschung

1,3

Tonnen Obst am Institut verzehrt

4.561

Follower bei Twitter



* Die Angaben beziehen sich entweder auf das gesamte Jahr 2019 beziehungsweise auf den Stichtag 31.12.2019, bei den Werten pro Woche handelt es sich um Durchschnittsangaben.

Aktuelle und vollständige
Informationen zum IÖW:

→ www.ioew.de

Eine Gesellschaft, die nicht auf Wach- stum angewiesen ist

Warum lohnt es sich
darüber nachzudenken?

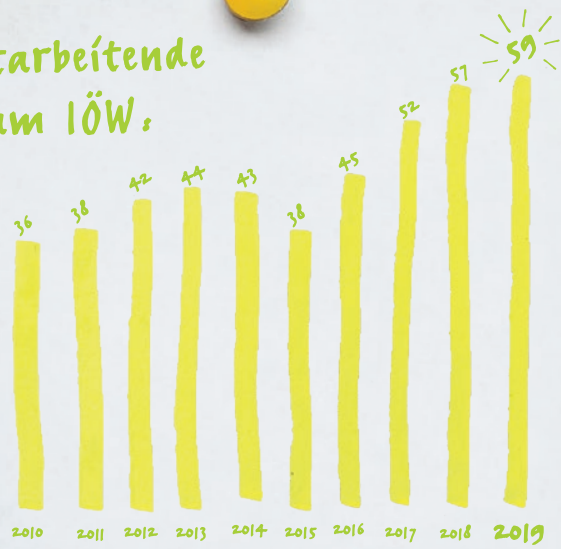
Welche Ideen und
Visionen sind attraktiv?

Wie können wir den
Wachstumswang überwinden?

www.postwachstum.de



Mitarbeitende am IÖW:



Umsatz- entwicklung:



MUT.
MACHEN.

Unsere Kompetenzen und Leistungen

Mit unserer Forschung unterstützen wir gesellschaftliche Akteure dabei, komplexe sozial-ökologische Probleme zu bewältigen. Daher forschen wir nicht im Elfenbeinturm, sondern mittendrin – bereits im Forschungsprozess binden wir Praxisakteure und ihr spezifisches Wissen ein. Diese Transdisziplinarität prägt unsere Institutskultur, aber auch unsere Forschungsprojekte und Methoden, die wir dabei einsetzen.



GROSSER METHODENKOFFER

Um Umweltprobleme verstehen und lösen zu können, braucht es einen großen Methodenkoffer – mit quantitativen Werkzeugen, aber auch qualitativen. Unsere Forschungsdesigns sind so vielfältig wie die Fragestellungen, die wir bearbeiten – wir analysieren, befragen, evaluieren, modellieren und konzipieren. Unsere Forschungsteams setzen sich interdisziplinär mit Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen zusammen wie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geistes-, Natur- oder Ingenieurwissenschaften.

Arbeitsweisen der empirischen Sozialforschung wie Interviews, repräsentative Befragungen, Online-Communities, Fokusgruppen oder Fallstudien gehören zu unserem Repertoire ebenso wie die Evaluation und das Monitoring von Beteiligungsprozessen bis hin zur Bewertung komplexer politischer Maßnahmenpakete. Mit selbst entwickelten regionalökonomischen Modellen erheben wir die Wertschöpfung und Beschäftigung durch Erneuerbare Energien oder energetische Gebäudesanierung und liefern so wichtige Kennzahlen für die Energiewende. Wir setzen sie bei zahlreichen Fragestellungen ein.

GESELLSCHAFTSBERATUNG FÜR DEN SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN WANDEL

Unsere Gesellschaft nachhaltiger zu machen, ist eine Aufgabe für viele Akteure. Unser Ziel ist es, alle, die sich daran beteiligen, dabei zu unterstützen – mit Wissen und Gestaltungsideen. Wir verstehen unsere Arbeit daher vor allem als Gesellschaftsberatung. Neben politischen Akteuren auf allen Ebenen wie Bundes- und Landesministerien oder nachgeordneten Behörden sowie Städten und Kommunen, arbeiten wir auch mit Unternehmen und Organisationen der Zivilgesellschaft. Immer mit dem Finger am Puls der Zeit, um früh neue Trends aufzugreifen.

DIALOG UND KOMMUNIKATION GESTALTEN

Um Veränderung auf den Weg zu bringen, ist es nötig, viel und intensiv miteinander zu sprechen – gerade wenn es um die Gestaltung von Zukunft unter großen Ungewissheiten geht. Aber wer muss eigentlich mit wem reden? Und wie und in welchem Setting bringen wir die Menschen zusammen, damit die Ergebnisse erarbeitet werden können, die gebraucht werden? Hierfür sind neben viel Erfahrung auch Kreativität gefragt.

Wir entwickeln und organisieren zielgruppengerechte Dialogveranstaltungen und Partizipationsprozesse. Um relevante Akteure zu identifizieren, führen wir Stakeholderanalysen durch und setzen in unseren Dialogveranstaltungen auf Formatvielfalt – je nach Zielstellung eignet sich eher ein World Café oder ein Open Space, ein Backcasting oder ein Planspiel – oder smarte Kombinationen davon, bei Bedarf auch virtuell, etwa in Form eines Webinars. Auch bei der Wissensvermittlung versetzen wir uns in unsere Zielgruppen hinein, um sie bei ihren Informationsbedürfnissen abzuholen. Neben klassischen Artikeln, Berichten oder Broschüren entscheiden wir uns etwa auch mal für ein Policy Paper, Fact Sheets, Infografiken, einen Twitter-Thread oder ein Erklärvideo.

Spielerisch gemeinsam Lösungswege entwickeln



Reale Probleme können mitunter so komplex sein, dass man gar nicht weiß, wo man anfangen soll – gerade wenn viele Akteure involviert sind und wenn es um eine ungewisse Zukunft geht. Eine handlungsorientierte Moderations- und Gruppenarbeitsmethode, um damit umzugehen, kann ein Planspiel sein. Ein Methodeneinblick.

WAS IST EIN PLANSPIEL?

In einem Planspiel simuliert eine Spielsituation tatsächliche Herausforderungen. Durch eine konkrete Beschreibung von Geschehnissen lenkt es den Fokus der Teilnehmenden auf wesentliche Kernaspekte. In Planspielen können Akteure Meinungsverschiedenheiten diskutieren und aushandeln. So werden sie dabei unterstützt, kreative Lösungen zu finden.

WOFÜR WIRD ES EINGESETZT?

Die Methode zeigt Abläufe und Interaktionen sowie Schnittstellen zwischen den Beteiligten auf. Besonders geeignet sind Aufgaben, bei denen es unterschiedliche Interessen oder Konflikte gibt. Es wird eingesetzt, damit die Mitwirkenden erfahren, welche Kooperationen erforderlich sind, um ein Problem zu lösen – oder welche Abstimmungs- und Genehmigungsthemen betroffen sind – etwa in planerischer oder finanzieller Hinsicht. Durch ein Planspiel können die Teilnehmenden die Konsequenzen ihrer Handlungen innerhalb eines sicheren Umfelds erleben, ohne mit den realen Auswirkungen konfrontiert zu werden.

WIE FUNKTIONIERT ES?

Im Planspiel gibt es unterschiedliche Rollen und Spielsituationen, für die vorab Beschreibungen erarbeitet werden. Eine Spielleitung führt durch das Spiel. Jede und jeder Teilnehmende erhält eine Rolle – entweder seine eigene in die Zukunft projizierte Rolle oder die eines anderen Akteurs. Das Spielteam wird vor Herausforderungen gestellt und versucht, in Aushandlungs- und Diskussionsprozessen gemeinsam Lösungen zu finden. Am Ende des Planspiels treten alle wieder aus ihrer Rolle heraus und reflektieren den Prozess: Was lässt sich aus dem Planspiel für die Realität lernen? Welche Lösungen und Strategien können sie in ihrem tatsächlichen Arbeitsalltag nutzen?

WO SETZT DAS IÖW PLANSPIELE EIN?

Das IÖW hat im Jahr 2019 drei Planspiele mit jeweils etwa 20 bis 25 Personen durchgeführt, bei denen es um die Anpassung an den Klimawandel ging. Dieses Thema eignet sich besonders gut für Planspiele, weil hier verschiedene Akteure – mit teilweise widerstreitenden Interessen – zusammenarbeiten müssen. Außerdem geht es um Lösungen für Probleme, die sich in der Zukunft verschärfen – hier können fiktive (aber realistische) Spielsituationen helfen, zukünftige Entwicklungen erlebbar zu machen. Die Teilnehmenden stammten unter anderem aus Umweltverbänden, Unternehmen und Kommunalverwaltungen. Im Planspiel nahmen sie teilweise ihre eigene oder eine fremde Rolle ein. Das Feedback der Teilnehmenden war durchweg positiv – neben dem Spaß am Spiel wurde insbesondere der erfrischend andere Blick auf das eigene Tun und die eigene Position gelobt. Für ihren Alltag nahmen die Teilnehmenden etwa mit, dass es sich lohnt, häufiger die Perspektive zu wechseln und sich mit anderen Akteuren zusammensetzen, um sich frühzeitig mit den Risiken des Klimawandels und Anpassungserfordernissen auseinanderzusetzen.

WAS BIETET DAS IÖW?

Wir entwickeln Planspiele für verschiedene Themen und Akteure. Wir erstellen Spielkonzept, Spielmaterial und Rollenbeschreibung, führen das Planspiel durch, dokumentieren es und werten es aus.



Unsere Verantwortung

Nachhaltigkeit am IÖW

Am IÖW ist Nachhaltigkeit unsere Mission. Wir sind überzeugt, dass ein umfassender Wandel des Wirtschaftens erforderlich ist. Unser Ziel: eine Gesellschaft, die ihre natürlichen Lebensgrundlagen erhält, ein gutes Leben ermöglicht und sozial gerecht ist – eine Gesellschaft, die für nachfolgende Generationen und global Verantwortung übernimmt. Diese Institutsausrichtung spielt für uns eine herausgehobene Rolle – und sie ist mehr als ein professionelles Anliegen.

Gesellschaftlicher Wandel braucht Akteure, die ihn vordenken und voranbringen wollen. Seit der Gründung des IÖW verstehen wir uns als Pionier einer kritischen und praxisorientierten Nachhaltigkeitsforschung. Wir forschen nicht im Elfenbeinturm, sondern für die und mit der Praxis. Auf diese Weise wollen wir mit unserer unabhängigen wissenschaftlichen Arbeit gesellschaftliche Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung anstoßen, begleiten und verstärken.

NACHHALTIGKEIT – ZENTRALES ANLIEGEN UND ELEMENT UNSERER WERTVORSTELLUNG

Nachhaltigkeit ist für uns mehr als ein Forschungsgegenstand, es ist ein wichtiges Element unserer persönlichen Wertvorstellungen. Es ist nicht nur unser zentrales Anliegen, mit unseren Forschungs- und Beratungsprojekten zum gesellschaftlichen Wandel beizutragen, sondern wir wollen genauso durch unser eigenes Handeln als Unternehmen einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten. Dies haben wir in unserem Leitbild gemeinsam mit allen Mitarbeitenden des Instituts formuliert.

→ www.ioew.de/leitbild

Wie können wir diesem Anspruch umfassend gerecht werden? Wir erfassen, bewerten und managen die sozialen und ökologischen Auswirkungen, die mit unserer Arbeit einhergehen, systematisch. Und wir machen die Nachhaltigkeitsaspekte unserer Arbeit transparent. In diesem Institutsbericht informieren wir zum neunten Mal darüber.

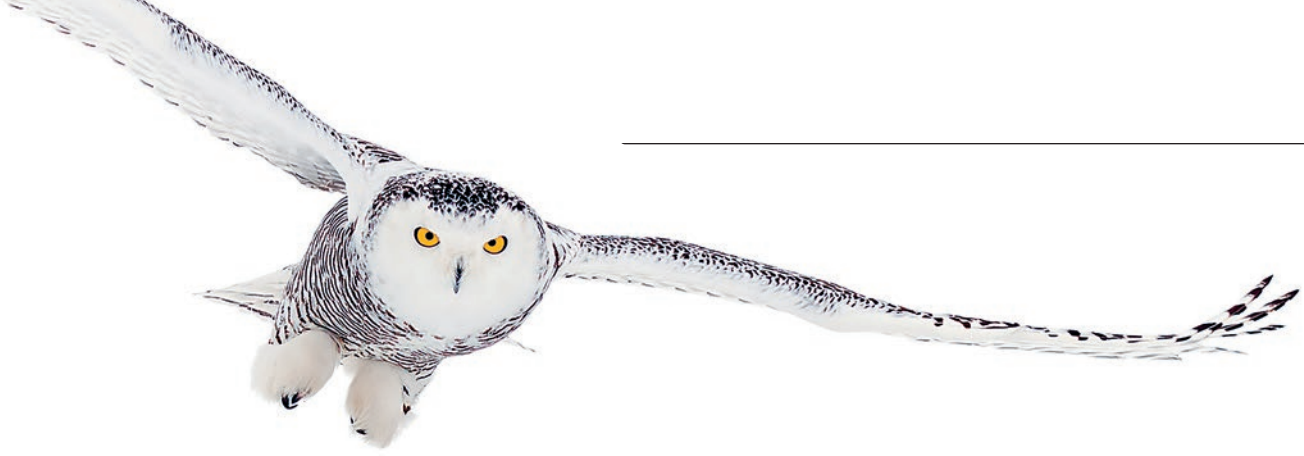
NACHHALTIGKEITSBERICHT-ERSTATTUNG SEIT 2010

Seit 2010 arbeiten wir kontinuierlich und unter Beteiligung aller Kolleginnen und Kollegen an Fortschritten in den Handlungsfeldern Unternehmensführung, Umwelt und Mitarbeiter/innen. Die Gesamtverantwortung für das Nachhaltigkeitsmanagement ist bei der Geschäftsführung angesiedelt. Seit Anfang 2013 koordiniert die/der Nachhaltigkeitsbeauftragte des Instituts die Umsetzung und Evaluierung von Verbesserungsmaßnahmen sowie die jährliche Berichterstattung. Dies wird unterstützt von einer institutsinternen Arbeitsgruppe, die den Rahmen für die Mitgestaltung bei der Nachhaltigkeitsstrategie bildet.

Auf den folgenden Seiten stellen wir ausgewählte Aktivitäten dar, ausführliche Informationen zu einzelnen Handlungsfeldern finden Sie online unter:

→ www.ioew.de/verantwortung





UNSERE VERANTWORTUNG FÜR: **die Umwelt**

Wir heizen unsere Büroräume im Winter, wir verbrauchen Papier, schaffen IT-Hardware an, sind unterwegs, laden Gäste auf eigene Veranstaltungen ein. Dabei verbrauchen wir Ressourcen und Energie und emittieren CO₂. Solche arbeits- und standortbedingten Effekte auf das Klima und die Umwelt beobachten wir in einem systematischen Monitoring.

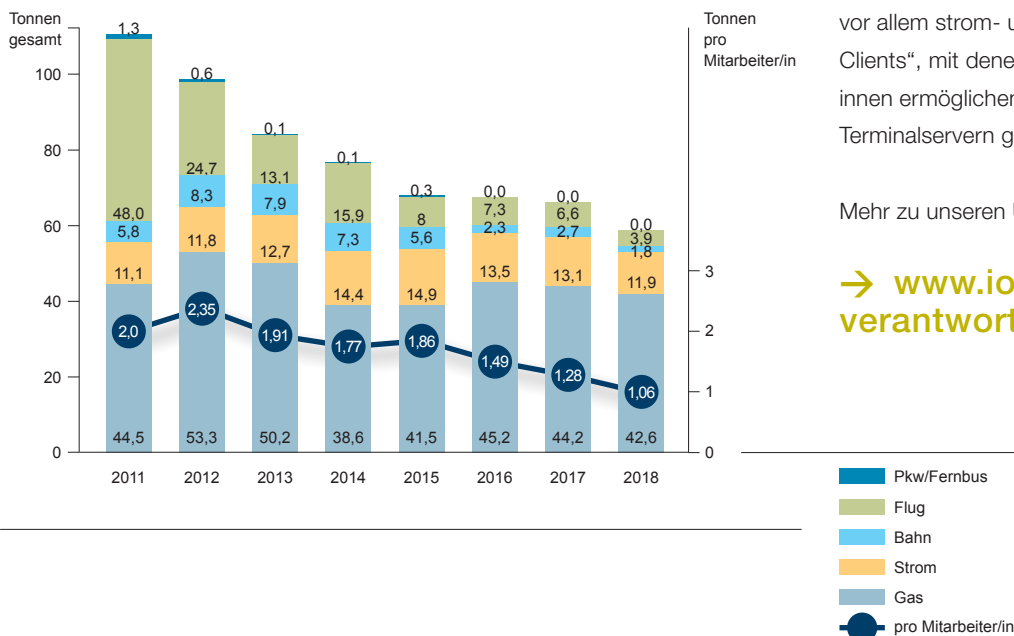
DAS INSTITUT WÄCHST, UNSERE TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN SINKEN

Gas- und Stromverbrauch sowie Dienstreisen sind die wesentlichen Bereiche, in denen wir Treibhausgase emittieren. Im Jahr 2018 sanken unsere absoluten Emissionen bei wachsender Institutsgröße leicht auf 60,2 Tonnen CO₂-Äquivalente (2017: 66,6 Tonnen), die Pro-Kopf-Emissionen sanken noch stärker von 1,28 Tonnen im Vorjahr auf 1,06 Tonnen. Damit konnten wir unseren Reduktionstrend pro Kopf seit 2015 fortsetzen. Hauptursache sind insgesamt geringere Strom- und Gasverbräuche sowie weniger Dienstreisen. Für 2019 erwarten wir aufgrund der Anmietung zusätzlicher Büros in Berlin sowie durch eine Zunahme von Reisen allerdings steigende Emissionen.

STROMSPARMONAT AM IÖW

Wie nachhaltig wir sind, hängt erheblich von dem Verhalten der einzelnen Beschäftigten im Alltag ab. Um das zu demonstrieren und um Reduktionspotenziale zu erschließen, haben wir den Februar 2019 zum „Stromsparmonat“ ausgerufen. In jeder Woche wurde eine Maßnahme wie die Vermeidung von Stand-by oder stromsparendes Recherchieren als Gemeinschaftsaktion umgesetzt. Die kleinen Änderungen von Alltagsroutinen hatten eine messbare Wirkung: Im Stromsparmonat haben wir im Vergleich zu den Vormonaten rund 200 kWh Strom gespart. Dies entspricht sieben Prozent unseres durchschnittlichen monatlichen Stromverbrauchs des Vorjahres. Der Stromsparmonat diente auch dazu, den Mitarbeiter/innen die IÖW-Nachhaltigkeitsstrategie ins Bewusstsein zu rufen.

TREIBHAUSGASEMISSIONEN DES IÖW 2011 – 2018



Einen weiteren Fokus legen wir auf die konsequente Umsetzung unserer Richtlinie zur Beschaffung von nachhaltigeren IKT-Geräten. Hierzu gehören vor allem strom- und ressourcensparende „Thin-Clients“, mit denen wir möglichst vielen Anwender/innen ermöglichen, die geteilte Rechenleistung auf Terminalservern gemeinsam zu nutzen.

Mehr zu unseren Umweltwirkungen:

→ www.ioew.de/verantwortung/umwelt

UNSERE VERANTWORTUNG FÜR: **die Mitarbeiter/innen**

Unsere wichtigste Ressource sind kompetente, kreative und motivierte Mitarbeiter/innen. Wir wollen ihnen attraktive, sinnstiftende, anspruchsvolle und auf Dauer angelegte Arbeitsplätze bieten – mit der Möglichkeit zur fachlichen und persönlichen Entwicklung. Das ist ambitioniert für ein Forschungsinstitut, das sich nur aus Drittmitteln finanziert. Dieser Herausforderung stellen wir uns gemeinsam mit großem Engagement – die Geschäftsführung und die Forschungsfeldleitungen ebenso wie jede einzelne Mitarbeiterin und jeder einzelne Mitarbeiter in Wissenschaft und Verwaltung.

UNSERE IDEEN SIND GEFRAGT, UNSER INSTITUT WÄCHST

Es gibt ein Thema, das uns intern beschäftigt wie kein zweites: Unser Wachstum. Wir sind heute doppelt so viele Kolleginnen und Kollegen wie noch vor zehn Jahren. Insbesondere seit 2015 sind wir stark gewachsen. Und der Trend geht 2020 weiter – ein Ergebnis unserer hohen Erfolgsquoten in der Akquisition von Forschungsprojekten und den steigenden Möglichkeiten, unsere Projektideen einzureichen.

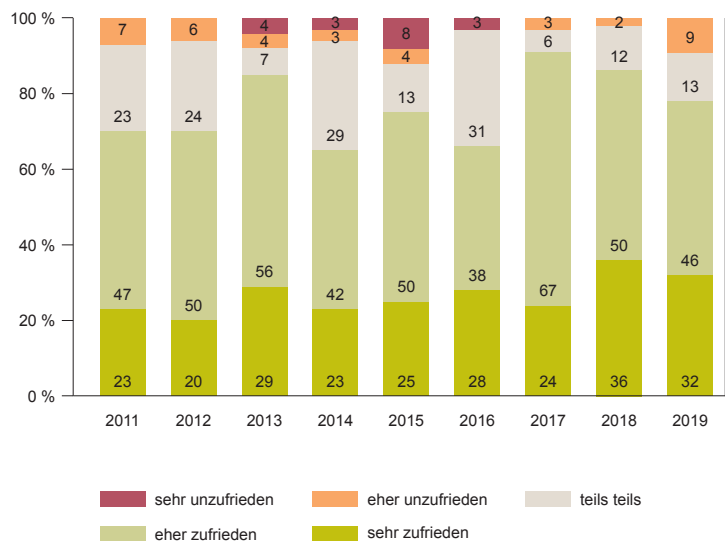
Das Wachstum bietet uns zum einen Chancen: Neue Kolleg/innen bereichern mit ihrer Expertise und ihren persönlichen Erfahrungen das Institut und wir können neue Themen bearbeiten. Zum anderen stellt das Wachstum aber auch eine Belastungsprobe für etablierte Strukturen, unsere Arbeitskultur und -organisation dar. Dies verändert unser Miteinander – wie wir im Alltag kommunizieren, wie gut wir uns kennen, wie oft wir uns sehen.

Um diese Perspektiven auszuleuchten, haben wir einen internen Diskussionsprozess gestartet. Ein Zwischenfazit ist, dass die Mehrheit der Mitarbeitenden eher Chancen im Wachstum sieht, wir dieses aber proaktiver als bisher gestalten wollen. Das bedeutet etwa, dass wir unsere Organisationsstrukturen und Formate für den inhaltlichen Austausch weiterentwickeln werden. Ebenso werden wir uns mit der Organisation der gewachsenen Teams, der Förderung unseres Führungskräfte Nachwuchses und mit den Themen Mitbestimmung und Transparenz beschäftigen.

ARBEITZUFRIEDENHEIT AM IÖW

Seit 2008 erheben wir die Arbeitszufriedenheit am IÖW in einer jährlichen anonymen Befragung. Für das Jahr 2019 haben 83 Prozent der Beschäftigten die Umfrage komplett beantwortet. Die Zufriedenheit mit der Arbeit am IÖW ist weiterhin hoch: 78 Prozent der Mitarbeiter/innen sind zufrieden oder sehr zufrieden. Allerdings gaben vier Antwortende an, eher unzufrieden mit der Arbeit am IÖW zu sein (2018: 1). Wir werden deshalb bei den jährlichen Personalentwicklungsgesprächen besonders aufmerksam auf mögliche Ursachen dafür achten.

ZUFRIEDENHEIT MIT DER BESCHÄFTIGUNG AM IÖW



Wie in den Vorjahren sind die Mitarbeitenden am IÖW zwar zufrieden, aber nehmen gleichzeitig eine hohe Arbeitsbelastung wahr. Mit 20 Prozent der Mitarbeiter/innen empfanden fast ebenso viele wie im Vorjahr ihre Arbeitsbelastung als sehr hoch, 51 Prozent schätzten sie als hoch ein (2018: 45 Prozent). Als einen Grund für diese Entwicklung vermuten wir das Wachstum des Instituts, das Veränderungen in allen Teams mit sich bringt. Um die Arbeitsbelastung zu reduzieren, verfolgen wir unterschiedliche Strategien. Wir arbeiten kontinuierlich an einem verbesserten Projektmanagement und Trainings für Projektleitungen, wählen aussichtsreiche Gelegenheiten für die Projektakquise strategisch aus und setzen auf unser betriebliches Gesundheitsmanagement.

→ www.ioew.de/verantwortung/arbeitszufriedenheit

KONTINUIERLICHE ENTWICKLUNG UND QUALIFIZIERUNG

Eine kontinuierliche fachliche, methodische und persönliche Entwicklung und Qualifizierung unserer Mitarbeiter/innen liegt uns sehr am Herzen. Sie hilft uns als Institution, leistungsfähig und innovativ zu bleiben und ist Voraussetzung für die individuelle Entfaltung. 2019 haben wir acht interne Trainings durchgeführt. Neben Basiskompetenzen für das wissenschaftliche Arbeiten schulen und begleiten wir unsere Projektleitungen, deren Arbeit wesentlich auf die Innovationsfähigkeit des Instituts, die Qualität der Ergebnisse

und eine gute Zusammenarbeit in den Projektteams wirkt. Für die kontinuierliche Begleitung, den Erfahrungsaustausch und die kollegiale Beratung erfahrener Projektleitungen haben wir zusätzlich zu unseren Basistrainings ein neues Trainingsformat entwickelt, das 2020 umgesetzt werden soll. 64 Prozent der Mitarbeitenden nutzten 2019 das interne Weiterbildungsangebot, 42 Prozent nahmen an einer oder mehreren externen Weiterbildungsmaßnahmen teil.

→ www.ioew.de/verantwortung/entwicklung

Nachhaltigkeitsprogramm 2019–2020 (Auszug)

Ziel/Handlungsfeld	Maßnahme	Zeitziel	Stand
Unsere Verantwortung für die Umwelt			
Papierverbrauch reduzieren			
Erfassen / Reduzieren	– Papierverbrauch für Publikationen bilanzieren / optimieren	III/18-IV/20	●
Unsere Verantwortung für die Mitarbeiter/innen			
Arbeitskultur und Arbeitsweise im wachsenden Institut			
Weiterentwicklung der Institutskultur	– Organisationsentwicklungsprozess mit allen Mitarbeiter/innen – Umsetzung von Ergebnissen	IV/19-IV/20 II/20-I/21	● ●
Entwicklung und Weiterbildung systematisieren und verbessern			
Kollegiale Beratung fördern	– Neue Austauschformate für Projektleitungen	III-IV/20	●
Personalentwicklungsgespräche systematisieren			
Unterstützung von Mitarbeiter/innen und Personalverantwortlichen bei der Planung und der Arbeit mit den Ergebnissen von Personalentwicklungsgesprächen	– Einführung eines IT-gestützten Instruments	II/19-IV/20	●
Corona-Monitoring			
Erfassung und Bewertung der indirekten Folgen von Covid 19	– Interne Umfrage nach Wohlbefinden, Gesundheit, Belastung und anderen Aspekten – Bilanzierung der Emissionseffekte durch die Änderung der Arbeitsweise – Schlussfolgerungen für die Arbeitskultur	III/20-I/21 bis IV/21 bis IV/21	● ● ●

→ www.ioew.de/verantwortung/nachhaltigkeitsprogramm

● in Bearbeitung

● neu

Mit Partnern für den Wandel – Unser Netzwerk

Die beste Theorie ist nichts ohne Praxis. Und die beste Idee ist nichts ohne Austausch. Gemeinsam mit Partnern aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Praxis und ehemaligen Mitarbeitenden arbeiten wir daran, den sozial-ökologischen Wandel zu gestalten. Wir tauschen uns aus, vernetzen uns, kooperieren in Projekten, erarbeiten gemeinsam Themen oder führen Veranstaltungen durch. Unsere wichtigsten Netzwerkpartner im Überblick.

Für zukunftsorientierte Forschung und Lehre

In unserer transdisziplinären Forschung ist es uns ein Anliegen, den wissenschaftlichen Nachwuchs früh in unsere praxisorientierten Projekte einzubinden. Zudem wollen wir den neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Forschung direkt in die Lehre einfließen lassen. Um die Stärken von Hochschulen mit denen des drittmittelstarken außeruniversitären Instituts zu verbinden, haben wir zwei strategische Kooperationen geschlossen.

Mit der **Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU)** bearbeiten wir gemeinsam Forschungsprojekte und werben in Kooperationen Drittmittel ein. IÖW-Forschungsfeldleiter Professor Bernd Hirschl leitet seit 2012 das Fachgebiet „Management regionaler Energieversorgungsstrukturen“ an der Universität.

→ www.b-tu.de

Die **Cusanus Hochschule** in Bernkastel-Kues, eine „Universität für Querköpfe“, und das IÖW eint die Idee, eine auf Gemeinsinn und Nachhaltigkeit orientierte Wirtschaftswissenschaft zu stärken. Hochschule und Institut arbeiten dafür in Forschung und Lehre zusammen. Begleitend zum Master „Ökonomie und Gesellschaftsgestaltung“ vertiefen Studierende seit 2018 in Projekten des IÖW sozial-ökologische Nachhaltigkeitsthemen und erwerben forschungspraktische Kompetenzen.

→ www.cusanus-hochschule.de



Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW)

Gemeinsam mit dem IÖW wurde die VÖW gegründet, die sich für den interdisziplinären Austausch ökologisch interessierter Menschen aus den Wirtschafts-, Sozial-, Natur- und Ingenieurwissenschaften einsetzt. Ihre rund 300 Mitglieder sind in Forschung und Lehre, Politik und Praxis tätig und greifen die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung auf. Gemeinsam versuchen sie, theoretisch entwickelte Lösungsansätze in die Praxis umzusetzen und dadurch den Umbau zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft mitzugestalten. Ihre Ideen und Ergebnisse diskutieren die Mitglieder über eine eigene Mailingliste und auf Workshops und Tagungen zu aktuellen Themen.

→ www.voew.de



Ecological Research Network (Ecornet)

Das IÖW ist Partner im Ecornet, dem Netzwerk der freien Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschungsinstitute Deutschlands. Ziel von Ecornet ist es, die an konkreten gesellschaftlichen Problemlagen ausgerichteten Transformationsprozesse in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik wissenschaftlich zu begleiten und zu befördern. Weitere Mitglieder sind das Ecologic Institut, das Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (ifeu), das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), das Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT), das Öko-Institut, das Unabhängige Institut für Umweltfragen (UfU) und das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Sprecher/innen von Ecornet sind Dr. Camilla Bausch (Ecologic Institut) und Thomas Korbun (IÖW).

→ www.ecornet.eu

Das IÖW-Lab in Berlin: Wir lassen den Wandel rein

Seit 2016 laden wir im IÖW-Lab zivilgesellschaftliche Initiativen zur langfristigen Zusammenarbeit mit dem Institut ein: Das Lab bietet Raum für Arbeitstreffen und Workshops der Initiativen und fördert den Austausch mit den Wissenschaftler/innen des Instituts. So erproben wir gemeinsam neue Formen der transdisziplinären Zusammenarbeit und unterstützen Mitarbeiter/innen und Alumni des Instituts bei ihrem ehrenamtlichen Engagement. Aktuell nutzen fünf Berliner Initiativen das IÖW-Lab:

- > **Ernährungsrat Berlin** | www.ernaehrungsrat-berlin.de
- > **GreenBuzz Berlin** | www.greenbuzzberlin.de
- > **FossilFree Berlin** | www.fossilfreeberlin.org
- > **Zeitpioniere** | www.voew.de/zeitpioniere

→ www.ioew.de/lab

Das IÖW-Fellowship-Programm

IÖW-Fellows sind Expert/innen aus Wissenschaft und Praxis, die inhaltlich eng mit dem IÖW zusammenarbeiten und gemeinsam neue Projekte ins Leben rufen. Fellow werden am IÖW können Wissenschaftler im (Un-) Ruhestand oder Forscherinnen in der Etablierungsphase, aber auch Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter von NGOs, die forschungsnah arbeiten. Fellowship-Aktivitäten können vielfältig sein: Eine Publikation verfassen oder eine Veranstaltung konzipieren, einzelne Themenschwerpunkte konstruktiv-kritisch begleiten oder gemeinsam neue Forschungsschwerpunkte am IÖW erarbeiten. Die Projekte werden mit den Fellows individuell entwickelt und vereinbart. Derzeit hat das IÖW 13 Fellows.

→ www.ioew.de/fellow

IÖW-Alumni-Netzwerk

Seit 1985 haben sich mehrere Hundert Menschen am IÖW engagiert, als Wissenschaftler/innen, in der Verwaltung oder Öffentlichkeitsarbeit des Instituts, als studentische Mitarbeiter/innen oder Praktikant/innen. Viele für einige Monate, manche sogar für mehr als zwei Jahrzehnte. Mit dem IÖW-Alumni-Netzwerk bleiben wir in Kontakt und stärken die Verbindungen zwischen und mit unseren Alumni. Im Netzwerk versammeln sich vielfältiges Wissen und umfangreiche Kompetenzen aus Forschung und Praxis für nachhaltiges Wirtschaften.

→ www.ioew.de/alumni

Weitere Kooperationen

Das IÖW ist Mitglied der ARGE – Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wirtschaftswissenschaftlicher Institute, im Netzwerk TA, dem Netzwerk der deutschsprachigen Technikfolgenabschätzungs-Community und in der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation. 2019 wurde das IÖW als Teil des Ecornet Gründungsmitglied im „Netzwerk Reallabore der Nachhaltigkeit“, einer Plattform über und für Reallabore, die im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung forschen und handeln. Weiterhin unterstützen wir die Umweltinitiative von Unternehm(e)r(n) „future – verantwortung unternehmen“ und begleiten das Jahrbuch Ökologie.



Wo wir uns engagieren

Umwelt und Nachhaltigkeit sind für uns am IÖW eine Herzensangelegenheit. Viele belassen es nicht bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit, sondern engagieren sich darüber hinaus – in offiziellen Gremien, internationalen Netzwerken oder in Vereinen. Eine Auswahl.

Sustainability Transitions Research Network (STRN)

Das internationale Netzwerk STRN beschäftigt sich mit Dynamiken und Akteuren von Nachhaltigkeitstransformationen. Durch langfristige Transformationsprozesse in Industrien, sozio-technischen Systemen und Gesellschaften sollen sich nachhaltigere Produktions- und Konsumweisen etablieren. Als Mitglied der Steuerungsgruppe arbeitet **IÖW-Forschungsfeldleiter Dr. Florian Kern** unter anderem daran, die Schnittstelle zwischen dem Netzwerk und der Policy-Praxis zu verbessern, und ist regelmäßig involviert in die Vorbereitung der jährlichen Konferenzen des Netzwerks.

→ www.transitionsnetwork.org

European Roundtable for Sustainable Consumption and Production (ERSCP)

Die forschungs- und handlungsorientierte ERSCP Society vernetzt Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen, die zu nachhaltigen Konsum- und Produktionsmustern arbeiten sowie forschen. Ein Markenkern sind die alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenzen (2021 in Graz). **IÖW-Produktexperte Dr. Frieder Rubik** ist Mitglied des Boards und unterstützt die internationale Vernetzung von Akteuren, die unsere Gesellschaften transformativ in Richtung Nachhaltigkeit verändern wollen.

→ www.erscp.eu

Klimaschutzrat Berlin

Seit 2017 ist **IÖW-Klima- und Energieexperte Prof. Dr. Bernd Hirschl** Sprecher des Klimaschutzrates Berlin. Das unabhängige Gremium berät den Berliner Senat und das Abgeordnetenhaus zur Klimaschutz- und Energiepolitik und achtet auf die Einhaltung der Klimaschutzziele und die Umsetzung und Fortschreibung des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms. Der Rat verfolgt auch das Ziel, Klimaschutz stärker in der Öffentlichkeit zu verankern.

→ www.ioew.de/klimaschutzrat

Ernährungsrat Berlin

Im Vorstand und als Sprecherin des Ernährungsrats Berlin engagiert sich **IÖW-Wissenschaftlerin und Ernährungsexpertin Lea Kliem** für die ökologisch nachhaltige, sozial gerechte Nahrungproduktion und -verteilung im Raum Berlin. Der Rat vertritt zivilgesellschaftliche Positionen und Forderungen für ein zukunftsfähiges Ernährungssystem.

→ www.ernaehrungsrat-berlin.de

netzwerk n

Der Verein „netzwerk n“ engagiert sich für einen Wandel an Hochschulen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung in allen Bereichen hochschulischen Handelns von Betrieb über Lehre und Forschung bis hin zur Governance. **IÖW-Mitarbeiterin Josephin Wagner** engagiert sich im Vorstand, im Beirat des Vereins sind **IÖW-Geschäftsführer Thomas Korbun** und der **Wissenschaftler Tilman Santarius** aktiv.

→ www.netzwerk-n.org





Im Einsatz für wissenschaftliche Qualität

Transdisziplinäres Arbeiten erfordert neben disziplinären Qualitätsstandards auch neue Qualitätskriterien. Wir tragen dazu bei, diese weiterzuentwickeln und praktisch zu erproben. Wir betätigen uns als Gutachter für Forschungsprogramme, bringen uns als Projektbeiräte in laufende Forschung Dritter ein oder sind für wissenschaftliche Journals aktiv – nicht nur als Autor/innen sondern auch als Reviewer oder Mitherausgeber.

PROF. DR. ALEXANDRA DEHNHARDT

- Reviewerin für Ecological Economics; Ecosystem Services; Journal of Environmental Planning and Management; Natur und Landschaft
- Mitglied im Arbeitskreis Ökosystemleistungen in der räumlichen Planung der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

PROF. DR. JESKO HIRSCHFELD

- Reviewer für Ecological Economics; Ecology and Society; Ecological Indicators; Environmental Management; Agriculture, Ecosystems and Environment

PROF. DR. BERND HIRSCHL

- Mitglied in den Arbeitsgruppen (de)zentrale Energiesysteme, Bioenergie und Resilienz digitaler Energiesysteme im Akademienprojekt „Energiesysteme der Zukunft“ (Acatech, Leopoldina und Akademienunion)
- Mitglied im Begleitkreis Machbarkeitsstudie Kohleausstieg 2030 und im Expertenkreis Masterplan Solarcity Berlin
- Reviewer für Biomass and Bioenergy; Energy Policy; Energy, Sustainability and Society; Land Use Policy
- Regelmäßiger Gutachter für nationale und internationale Forschungsprogramme

DR. ESTHER HOFFMANN

- Reviewerin für Sustainability Management Forum; Climatic Change; Environmental Innovation and Societal Transitions

DR. FLORIAN KERN

- Associate Editor von Research Policy
- Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Routledge Buchserie Energy Transitions
- Reviewer für Environmental Innovation and Societal Transitions; Technological Forecasting & Social Change; Research Policy, Energy Research & Social Science, Review of Policy Research, Review of International Political Economy

THOMAS KORBUN

- Gutachter für verschiedene Forschungsförderer

RIA MÜLLER

- Beirat des Magazins „Kleine Kniffe“ für nachhaltige Beschaffung in Behörden, Kirchen, Kommunen und Wohlfahrtsverbänden
- Fachbeiratsmitglied im Projekt „Jetzt in Zukunft – Nachhaltigkeitskultur entwickeln“

DR. FRIEDER RUBIK

- Reviewer für Sustainability; The International Journal for Life Cycle Assessment; 4th Annual Sustainable Consumption Action & Research Initiative Conference

DR. JULIKA WEISS

- Reviewerin für Energy Research & Social Science; Building Research & Information; Energy and Buildings

Ausgewählte Leseempfehlungen

Broschüre

Sustainable Consumption for Biodiversity and Ecosystem Services

Der Konsum von Gütern und Dienstleistungen ist zu einem bestimmten Merkmal moderner Industriegesellschaften geworden. Ressourcen werden oft in anderen Teilen der Welt angebaut, gefördert, teilweise auch verarbeitet. Die Studie beleuchtet die Auswirkungen des Verbrauchs auf die biologische Vielfalt und die Ökosystemleistungen in den Herkunftsländern der Rohstoffe.

Autor/innen: Lea Kliem, Jonas Pentzien, Marco Baldauf, Anahita Bidjanbeg, Horst Fehrenbach, Andreas Auberger, Susanne Köppen
Download: www.ioew.de/sustainable-consumption

Broschüre

Umweltbewusstsein in Deutschland 2018

Der Stellenwert von Umwelt- und Klimaschutz ist in der Bevölkerung deutlich gewachsen. Das ist ein Ergebnis der Umweltbewusstseinsstudie, die das IÖW federführend zum dritten Mal in Folge gemeinsam mit Partnern durchgeführt hat. Die Bevölkerung ist mehrheitlich der Ansicht, dass Industrie, Bund, Kommunen noch nicht genug für den Umwelt- und Klimaschutz tun – und sieht dabei auch ihr eigenes Engagement als Bürger/innen kritisch.

Autor/innen: Frieder Rubik, Ria Müller, Brigitte Holzhauer, Michael Schipperges, Sonja Geiger

Download: www.bmu.de/PU548

UBA-Texte 29/2019

Untersuchung der ökologischen Bedeutung von Einweggetränkebechern im Außer-Haus-Verzehr und mögliche Maßnahmen zur Verringerung des Verbrauchs

Die Deutschen nutzen für Heißgetränke jährlich 2,8 Milliarden Einwegbecher, das entspricht 34 Bechern pro Kopf. Oft landen die Becher und Deckel nach kurzer Zeit in der Umwelt – achtlos weggeworfen oder aus überquellenden Mülleimern gefallen. Das ifeu und das IÖW schlagen vor, auf Mehrwegsysteme zu setzen und einen „Litteringfonds“ einzurichten, aus dessen Mitteln die Reinigung der vermüllten Umwelt finanziert wird.

Autor/innen: Benedikt Kauertz, Samuel Schlecht, Stefanie Markwardt, Frieder Rubik, Jürgen Heinisch, Peter Kolbe, Yannick Hake

Download: www.ioew.de/einweggetraenkebecher



Leitfaden

Partizipation in der Grünflächenplanung

Dass Kommunen Bürgerinnen und Bürger bei Planungen zu städtischen Grünflächen beteiligen, ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Beteiligen ja, aber wie? Der Leitfaden zeigt, welche Methoden sich für die Freiraumplanung eignen, und wie sie dazu beitragen können, für Biodiversität und Anpassung an die Folgen des Klimawandels zu sensibilisieren.

Autor/innen: Pauline Rioussset, Lena Schulz, Franziska Mohaupt
Download: www.ioew.de/partizipation-gruenflaechen

Broschüre

Naturverträgliche Energiewende – Akzeptanz und Erfahrungen vor Ort

Damit die Energiewende gelingt, ist es zentral, dass die Bevölkerung den Ausbau von erneuerbaren Energien mitträgt. Die Studie untersucht, ob eine stärkere Beachtung der Natur- und Umweltverträglichkeit zu einer höheren Akzeptanz der Energiewende führen kann. Fazit: Es braucht verstärkte Transparenz, Mitbestimmung und wirtschaftliche Partizipation vor Ort.

Autor/innen: Gundula Hübner, Johannes Pohl, Jan Warode, Boris Gotchev, Patrizia Nanz, Dörte Ohlhorst, Michael Krug, Steven Salecki, Wolfgang Peters

Download: www.ioew.de/naturvertraegliche-energiewende



EEA Report 09/2019

Sustainability Transitions: Policy and Practice

Der Bericht untersucht die praktischen Auswirkungen der Forschung über Nachhaltigkeitsübergänge auf Politik und Praxis. Er hebt die wachsenden Verbindungen zu den etablierten politischen Rahmenbedingungen der EU hervor und zeigt, wie das Denken in Übergängen auf verschiedenen Ebenen in Europa operationalisiert wird.

Autor/innen: Frank Geels, Bruno Turnheim, Mike Asquith, Florian Kern, Paula Kivimaa

Download: www.ioew.de/eea-report-0919

Buchbeitrag im Handbook of Climate Services

What do Users Expect from Climate Adaptation Services?

Wie müssen Klimaanpassungsdienste gestaltet sein, damit verantwortliche Akteure sie in der Praxis gut verwenden können? In Vorbereitung für das Deutsche Klimavorsorge-Portal (www.klivportal.de) – ein von der Bundesregierung initiiertes Portal für Klimaanpassung und Klimainformationen – hat das IÖW die Anforderungen und Erwartungen der Nutzer/innen erhoben.

Autor/innen: Esther Hoffmann, Johannes Rupp, Kirsten Sander

Mehr Infos: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-030-36875-3_7

IÖW-Schriftenreihe 216/19

Umweltauswirkungen einer ländlichen Bioökonomie

Ziel der nationalen Politikstrategie Bioökonomie ist es, ein zukunftsfähiges Wirtschaften zu fördern, das auf nachhaltig erzeugten und nachwachsenden Ressourcen sowie biogenen Rest- und Abfallstoffen beruht. Diese Studie zeigt auf, welches Potenzial eine ländliche Bioökonomie in Deutschland unter Berücksichtigung ökonomischer und ökologischer Aspekte hat.

Autor/innen: Elisa Dunkelberg, Hannes Bluhm

Download: www.ioew.de/umweltauswirkungen-laendliche-bioeconomie

Buch

Digitale Kultur des Teilens. Mit Sharing nachhaltiger Wirtschaften

Neue Mietkonzepte, geteilte Autos, Tausch- und Verleihplattformen verändern die Wirtschaft. Das Teilen zwischen Privatpersonen kann helfen, Ressourcen einzusparen. Und es kann Menschen zusammenbringen. Bisher haben sich die ökologischen und sozialen Potenziale der Sharing Economy allerdings kaum entfaltet. Dieser Sammelband von IÖW, IZT und ifeu zeigt auf, wie sich das ändern kann.

Mit Beiträgen der IÖW-Autor/innen: Maike Gossen, Jonas Pentzien, Jan Peuckert, Gerd Scholl

Mehr Infos: <https://www.springer.com/de/book/9783658214340>

Journal Artikel Research Policy 10/48

Policy mixes for sustainability transitions: New approaches and insights through bridging innovation and policy studies.

Ziel dieses Beitrags ist es, das Entstehen eines neuen Strangs interdisziplinärer sozialwissenschaftlicher Forschung zu Policy-Mixes zu unterstützen, der Ansätze, Methoden und Erkenntnisse aus Innovations- und Politikstudien kombiniert. Auf diese Weise soll eine breitere Policy-Mix-Forschung mit Fokus auf Nachhaltigkeitsübergänge unterstützt werden.

Autor/innen: Florian Kern, Karoline Rogge, Michael Howlett

Mehr Infos: www.ioew.de/research-policy-1048



Medienschau

Die Mitteldeutsche Zeitung interviewte Tilman Santarius am 30. April 2019 zur Umweltschädlichkeit digitaler Anwendungen

„Digitalisierung geht zunächst zwangsläufig mit gesteigertem Energie- und Ressourcenverbrauch einher. [...] Wir müssen uns fragen: Warum und mit welchen Zielen wollen wir unsere Gesellschaft digitaler machen? Natürlich gibt es sinnvolle Anwendungen. Aber wir sollten bei manchen Sachen auch auf die Bremse treten.“

Das Hamburger Abendblatt berichtete am 7. September 2019 über die repräsentative Jugendstudie im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie

„Laut einer Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung [...] im Auftrag des Bundesumweltministeriums halten Jugendliche den Schutz von Umwelt und Klima für eine der größten Aufgaben. Von der Bewegung Fridays for Future, die freitags zu Demonstrationen aufruft, haben demnach vier von fünf jungen Menschen in Deutschland schon mal gehört. Fast ein Viertel gab an, sich an den Demos während der Schulzeit zu beteiligen.“

Die Frankfurter Allgemeine Woche fragte im Beitrag „Die Wohlstandsfalle“ vom 9. September 2019: Ist bald die Grenze des Wachstums erreicht?

„Doch selbst das ‚grüne Wachstum‘ scheint bei näherer Betrachtung nicht so praktikabel wie von vielen Wachstumskritikern behauptet. Als eine Gruppe von Forschern des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung, des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie und des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung RWI in Essen 2018 einen Bericht zu dem Thema veröffentlichten, war das Urteil ernüchternd: Auch diese Idee beruhe auf Kernannahmen, die sich wissenschaftlich nicht hinreichend begründen beziehungsweise belegen lassen‘. Vor allem die beiden erstgenannten Institute stehen nicht gerade im Verdacht, Ideen jenseits des wirtschaftspolitischen Mainstreams besonders kritisch gegenüberzustehen. Umso bedeutender ist ihre Grundsatzkritik.“

Interview von IÖW-Energieexperte Prof. Dr. Bernd Hirschl im n-tv am 17. September 2019: „Mogelpackungen werden nicht mehr reichen“

„Dass mehr Klimaschutz dringend notwendig ist, darüber herrscht politisch in Deutschland mittlerweile breiter Konsens. Doch die Angst vor wirtschaftlichen Einschränkungen erstickt viele Ansätze im Keim. Professor Bernd Hirschl erklärt, dass diese Sorge meist unberechtigt ist.“

Der Tagesspiegel titelte am 4. Oktober 2019 „Weniger ist mehr – Deutschlands führende Ökonomen fordern Konsumverzicht“

„Es geht um die Frage, was Priorität hat: Wachstum von Gütern und Dienstleistungen der Arbeitsplätze wegen, verbunden mit weiterer Umweltbelastung – oder die Einhaltung der planetaren Grenzen, auch wenn dies die Wirtschaftsleistung senken könnte und einen Umbau unserer Arbeitswelt verlangt“, erklärte Angelika Zahrt, [...] Fellow am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) anlässlich ihres neuen Buches [Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft, Anm. d. Red.]. Sie beschreibt darin, wie das alltägliche Arbeitsleben in einer Postwachstumsgesellschaft aussehen könnte.“

Das Portal Umweltdialog informierte am 10. Dezember 2019 über das vom IÖW geleitete Textilrecycling-Projekt DiTex

„Eine Kreislaufwirtschaft in der Textilwirtschaft? Bislang weitgehend Fehlanzeige. Das vom IÖW gemeinsam mit Partnern durchgeführte Pilotprojekt ‚DiTex‘ möchte dies ändern. Die Idee: Aussortierte Kleidungsstücke oder andere Textilien wie Handtücher und Bettwäsche dienen als Rohstoff, um daraus Fasern für neue Stoffe in gleicher Qualität zu gewinnen.“

IÖW-PRESSESTELLE

Richard Harnisch
richard.harnisch@ioew.de

→ www.ioew.de/presse

Ökologisches Wirtschaften

Unsere wissenschaftliche Zeitschrift zu sozial-ökologischen Wirtschaftsthemen

Was 1986 als handgefalteter Informationsdienst begann, ist heute als renommierter Publikationsort für wissenschaftliche Fachartikel aus der Nachhaltigkeitsforschung nicht mehr wegzudenken. Viermal im Jahr erscheint Ökologisches Wirtschaften im Oekom-Verlag.

DIE AUSGABEN 2019

4/19: NEUE ALLIANZEN

Klimapolitik erfordert eine integrierende Gesellschaftspolitik. Für eine sozial-ökologische Transformation braucht es auch neue Allianzen unter den zivilgesellschaftlichen Verbänden. Die Ausgabe beschäftigt sich mit den Synergien, aber auch Spannungsverhältnissen, die in solchen Kooperationen entstehen.

3/19: KLIMANEUTRALITÄT IN STADTQUARTIEREN

Stadtquartiere sind ein wichtiger Hoffnungsträger für den Klimaschutz geworden. Quartierslösungen ermöglichen es, mehr erneuerbare Energien und Abwärme in das Energiesystem zu integrieren. Mit Speichern und einer intelligenten Steuerung kann das dezentrale Energiesystem resilienter werden. In der Praxis zeigen sich neben Potenzialen jedoch auch Hemmnisse.

2/19: NACHHALTIGKEITSBERICHTE

Sie ist unternehmerisches Aushängeschild, soll einen kritischen Blick hinter die Fassade ermöglichen und mehr Transparenz für nachhaltige Konsum- und Investitionsentscheidungen schaffen: Nachhaltigkeitsberichterstattung von Unternehmen. Nach der zehnten Auflage des Rankings der Nachhaltigkeitsberichte von IÖW und Future ziehen die Autor/innen ein Resümee über die Bedeutung von CSR-Reporting.

1/19: VORSORGE UND POSTWACHSTUM

Mit welchen Handlungsansätzen und Strategien die Einhaltung der planetaren Grenzen zu gewährleisten ist, darüber gibt es verschiedene Positionen. Diese Ausgabe diskutiert die unterschiedlichen Argumente um eine Postwachstumsgesellschaft, insbesondere im Zusammenhang mit dem Vorsorgeprinzip.

VORSCHAU 2020

Ausgabe 1/20: New Commons

Ausgabe 2/20: Jugend und Klimaschutz

Ausgabe 3/20: Zeitenwende 2020 – Die Wachstumsfrage neu gestellt

Ausgabe 4/20: Sozial-ökologische Arbeits- und Zeitpolitik



Reicher Wissensfundus: Ökologisches Wirtschaften Online

Über 1.000 Fachartikel stehen für Recherchen und zum Download online Open Access bereit. Die zwei vergangenen Jahrgänge der Zeitschrift sind exklusiv für Abonnent/innen zugänglich.

Online-Zugang und Newsletter-Abonnement:
→ www.oekologisches-wirtschaften.de

HERAUSGEBER

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)
Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW)

REDAKTION

Dr. Christopher Garthe, IÖW
E-Mail: redaktion@ioew.de
Telefon: +49 (0)30 884 594-0

Probeabonnement zum Preis von 19 Euro:
→ www.oekom.de

Das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung ist ein führendes wissenschaftliches Institut auf dem Gebiet der praxisorientierten Nachhaltigkeitsforschung. Über 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeiten Strategien und Handlungsansätze für ein zukunftsfähiges Wirtschaften – für eine Ökonomie, die ein gutes Leben ermöglicht und unsere natürlichen Grundlagen erhält. Das unabhängige Institut arbeitet gemeinnützig und ohne öffentliche Grundförderung.

www.ioew.de

